Bundesinstitut
für Bau-, Stadt- und
Raumforschung

im Bundesamt für Bauwesen
und Raumordnung

Stadt erzählen – Stadt gestalten

Narrative Strategien und Methoden in der Stadtentwicklung

IMPRESSUM

Herausgeber
Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR)
im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR)
Deichmanns Aue 31–37
53179 Bonn

Wissenschaftliche Begleitung
Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung
Referat RS 2 „Stadtentwicklung“
Dr. Katharina Hackenberg
katharina.hackenberg@bbr.bund.de

Stephan Willinger
stephan.willinger@bbr.bund.de

Begleitung im Bundesministerium
Bundesministerium für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen
Referat S II 2 „Soziale Stadtentwicklung, ESF“
Anja Berner

Autorinnen und Autoren
inter 3 GmbH Institut für Ressourcenmanagement, Berlin
Dr. Susanne Schön
schoen@inter3.de

Dr. Sebastian Strehlau
strehlau@inter3.de

Mehrnousch Zaeri-Esfahani
zaeri@inter3.de

BSQB | Büro für Stadt, Quartier und Beteiligung, Berlin
Eckhard Hasler
e.hasler@bsqb.de

Stand
November 2024

Gestaltung
böing gestaltung, Berlin

Bildnachweis
Titelbild: Hanna Noller, Stadtlücken e.V.
Annette Orlinski: S. 45; Christoph Müller / SUPERBLOCKS Leipzig e.V.: S. 29; Eckhard Hasler: S. 8,9; Franjoli Productions: S. 16/17, 32; Gero Meyer: S. 44; Julia Hendrysiak, Urban Lab Nürnberg: S. 10/11, 30, 36; Schüler und Lehrer der Gesamtschule Bremen Ost (GSO): S. 41, 42, 43; Schulzki. S. 5, Seran Babakus: S. 27, 37; Simeon Johnke, Urban Lab Nürnberg: S. 26, 34, 40; StadtLand: S. 38, 39; Stadtlücken e.V.: S. 24, 25; subsolar*: S. 12, 13, 20, 21, 22, 23, 46/47; SUPERBLOCKS Leipzig e.V.: S. 27, 28; Uli Hirschmüller, urban Lab Nürnberg: S. 35

Nachdruck und Vervielfältigung
Alle Rechte vorbehalten
Nachdruck nur mit genauer Quellenangabe gestattet.
Bitte senden Sie uns zwei Belegexemplare zu.

Der Herausgeber übernimmt keine Gewähr für die Richtigkeit, die Genauigkeit und Vollständigkeit der Angaben sowie für die Beachtung privater Rechte Dritter. Die geäußerten Ansichten und Meinungen müssen nicht mit denen des Herausgebers übereinstimmen.

DOI: 10.58007/e9wk-3q37
ISBN 978-3-98655-105-6 Bonn 2024

Stadt erzählen – Stadt gestalten

Narrative Strategien und Methoden in der Stadtentwicklung

Das Projekt des Forschungsprogramms „Experimenteller Wohnungs- und Städtebau (ExWoSt)“ wurde vom Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Auftrag des Bundesministeriums für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen (BMWSB) durchgeführt.

Foto: Schulzki

Liebe Leserinnen und Leser,

Städte stehen in Zeiten wachsender gesellschaftlicher Unsicherheit und zunehmender Herausforderungen vor der dringenden Aufgabe, nicht nur als funktionale Orte zu bestehen, sondern sich als lebendige Gemeinschaften neu zu definieren. Die Frage, was eine Stadt „zusammenhält", hat heute ebenso an Dringlichkeit gewonnen wie die Suche nach Antworten darauf, wie ein sozial gerechtes und ökologisch tragfähiges urbanes Zusammenleben gestaltet werden kann. Damit rückt die Bedeutung von Austausch und Verständigung in der Stadtentwicklung in den Fokus.

Gemeinsames Erzählen macht es möglich, dass sich Stadtgesellschaften als handelnde Akteure begreifen und aktiv an der Gestaltung ihrer Umgebung teilhaben. Die entstehenden Geschichten sind Werkzeuge, mit denen wir unsere Welt deuten, Sinn stiften und Orientierung in einer komplexen Realität finden. Sie bieten eine Grundlage, um vielfältige Interessen, Werte und Perspektiven sichtbar zu machen und in den Dialog zu bringen.

Doch wie das Erzählen für die Stadtentwicklung fruchtbar gemacht werden kann, wofür narrative Prozesse in der Stadtentwicklung sinnvoll sind und welche Strategien und Methoden zur Verfügung stehen, dafür gibt es erst wenige Beispiele. In einer Studie wurden daher verschiedene Ansätze und Formen narrativer Projekte systematisch untersucht. Die Ergebnisse zeigen nun, wie Kommunen durch den Einsatz narrativer Strategien und Methoden dazu beitragen können, Konflikte zu entschärfen, Leitbilder für die Zukunft zu entwickeln und konkrete Projekte zu entwickeln.

Lassen Sie sich inspirieren und dazu anregen, das transformative Potenzial von Erzählungen in der Stadtentwicklung weiter auszuloten und für die Herausforderungen der Gegenwart und Zukunft zu nutzen.

Dr. Peter Jakubowski
Leiter der Abteilung Raum- und Stadtentwicklung im Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR)

Inhaltsverzeichnis

Vorwort 5

Eine kleine Gebrauchsanleitung 8

In Kürze: Wofür sind narrative Prozesse in der Stadtentwicklung sinnvoll? 10

Narrative Prozesse in der Stadtentwicklung:
Was ist damit gemeint? 12

Einsatzbereiche und Wirkungen:
Wofür eignen sich narrative Prozesse? 14

**Leitfragen und Eckpunkte:
Wie kann man einen narrativen Prozess gestalten?** 16

Konzeptionelle Fragen im Überblick 18

Anlässe und Anliegen: Was ist der Ausgangspunkt? 20

Wittenberge: Grüße aus der Zukunft 22

Der Österreichische Platz in Stuttgart: Wem gehört die Stadt? 24

Ziele und Wirkungen: Was soll erreicht werden? 26

SUPERBLOCKS Leipzig: Neue Nähen – lebenswertes Umfeld 28

Erzählstrategien im Überblick:
Wie kann man den narrativen Prozess anlegen? 30

Cottbus: „Deine Stadt der Zukunft“ 32

Nürnberg 2035: Was wäre, wenn …? Eine Stadt probt ihren Untergang 34

Organisatoren, Erzähler, Zuhörer, Mitmacher:
Wer übernimmt welche Rolle? 36

Regionale Agenda Traisen-Gölsental 38

Erzählformate im Überblick: Welche Möglichkeiten gibt es? 40

Die Stadtteil-Oper Bremen 42

PatchWorkCity: Zusammenleben in Vielfalt in Saarbrücken 44

**Erfahrungen und Einsatzstrategien:
Was sollte man bedenken?** 46

Prozesse und Bedingungen:
Was kann aus den Beispielprojekten gelernt werden? 48

Kommunale Strategien:
Wie können Kommunen narrative Projekte einsetzen? 51

Literaturempfehlungen und weiterführende Links 54

Eine kleine Gebrauchsanleitung

Was ist das Anliegen dieser Publikation?

Menschen erzählen immer. In ihren Erzählungen stecken viele, für die Stadtentwicklung wichtige Informationen: Was ist ihnen wichtig und was nicht? Was finden sie gut und was fehlt ihnen? Wie würden sie es machen und was finden sie nicht sinnvoll? Mit erzählerischen Strategien und Methoden können Kommunen diese Informationen von ihrer Bürgerschaft erfahren, auch von Gruppen, die sich üblicherweise nicht in Stadtentwicklungsprozesse einbringen.

Zum Erzählen gehört immer auch das Zuhören: ein Publikum, das sich interessiert. Die acht narrativen Projekte, die hier vorgestellt werden, haben es allesamt geschafft, (auch) das Zuhören wieder zu kultivieren. Man konfrontiert sich nicht gegenseitig mit Argumenten, Positionen und Emotionen, sondern erzählt und hört zu und schafft damit eine bessere Verständigungsgrundlage – und das ist bei den vielen kontroversen Stadtentwicklungsthemen und teils erbittert ausgetragenen Konflikten schon viel wert.

Diese Publikation will praktische Hinweise und Erfahrungen liefern, wie man erzählerische Strategien und Methoden für die Stadtentwicklung fruchtbar machen kann, um die positiven Wirkungen narrativer Prozesse nutzen zu können. Sie basiert auf der vertieften Betrachtung von acht Beispielprojekten im Rahmen des BBSR-Forschungsprojekts „Stadt gestalten mit Narrativen. Narrative Strategien in Planungsprozessen auf Quartiers-, Stadt- und Regionsebene“.

Foto: Eckhard Hasler

Was ist das Neue?

‚Wir haben uns nicht als narratives Projekt verstanden, aber ja, man kann es so sehen' – diese häufig geäußerte Rückmeldung aus den acht Beispielprojekten deutet schon darauf hin, dass vieles von dem, was hier unter der Überschrift narrative Prozesse neu gefasst wird, langjährig eingeübte Praktiken und Methoden der Stadtentwicklung sind.

In der Stadtentwicklung Erfahrene werden sich fragen: „What's new?" Neu ist der Blickwinkel und die Aufarbeitung solcher alten und neuen Praktiken als narrative Strategien, so dass sie in Stadtentwicklungsprozessen bewusst eingesetzt werden können. Damit das ebenso häufig geäußerte ‚Wir sind da so reingestolpert' zukünftig etwas zielorientierter und vorbereiteter gelingen kann.

Im Zentrum steht also das kokreative Erzählen und nicht das Narrativ, die sinnstiftende Erzählung, als solche.

Zugleich soll die Publikation Anlass geben und anregen, sich zwischen Stadtpolitik und Stadtverwaltung, Stadtgesellschaft und städtischen Dienstleistern über sinnvolle Einsatzmöglichkeiten narrativer Prozesse zu verständigen.

Foto: Eckhard Hasler

Foto: Eckhard Hasler

Wie ist sie aufgebaut?

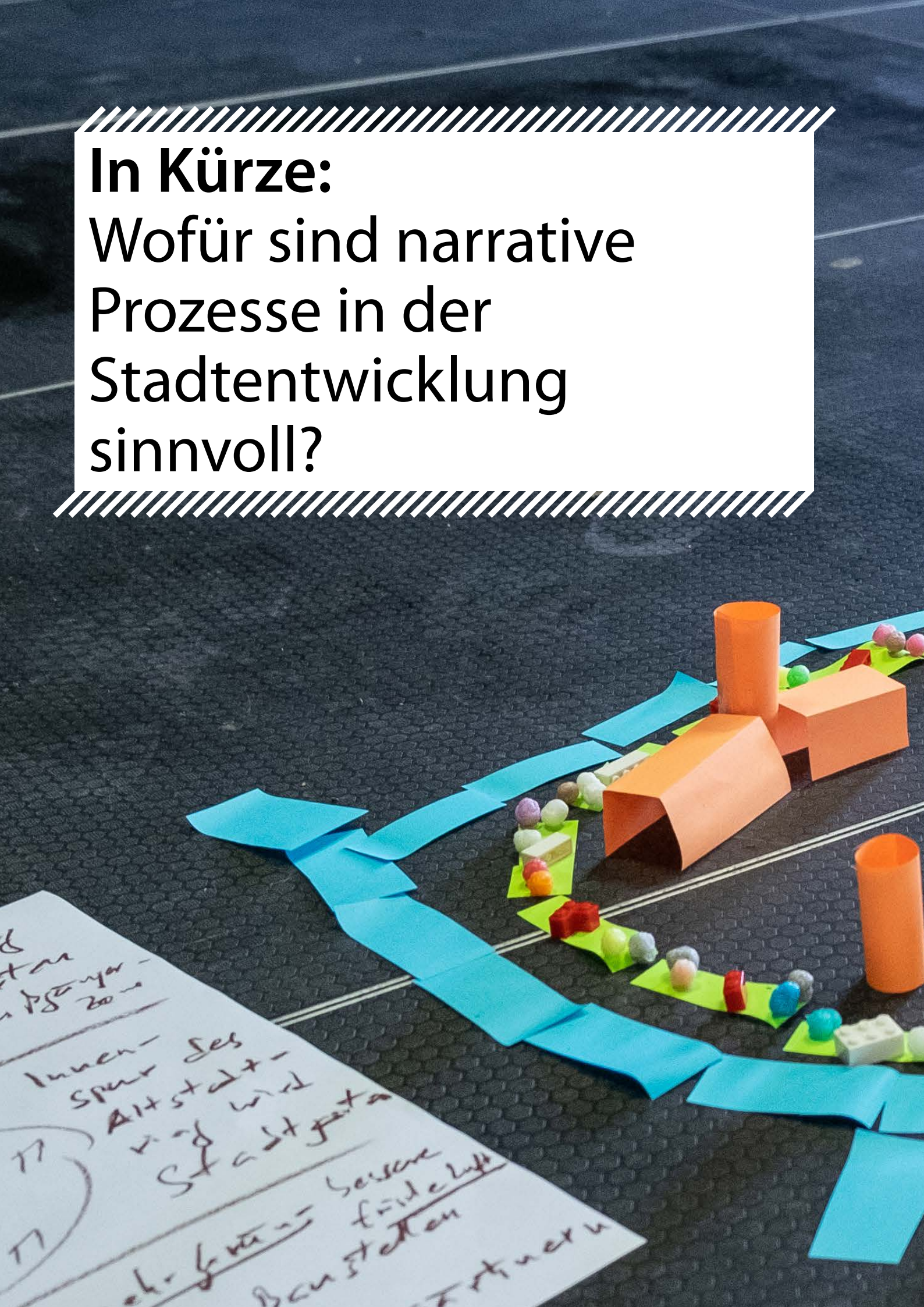
Im ersten Teil wird zusammengefasst, was narrative Prozesse ausmacht, wozu sie gut sind und was man damit erreichen kann – eine Argumentationshilfe bei der Frage ‚Sollen wir … oder passt es doch nicht?'.

Im zweiten Teil werden Leser und Leserinnen entlang von fünf wichtigen Fragen zur Konzeption eines narrativen Prozesses geleitet. Hier werden auch die acht Beispielprojekte dargestellt, auf deren Basis die Bausteine zur Gestaltung narrativer Prozesse entwickelt wurden: Jeweils mit Fokus auf eine der fünf Leitfragen. Grafikaffine können sich auf Seite 19 einen schnellen Überblick verschaffen.

Im dritten Teil werden zentrale Erfahrungen aus den Beispielprojekten zusammengefasst und für die Kommunen strategische Optionen beim Einsatz narrativer Strategien und Methoden in der Stadtentwicklung skizziert.

Abschließend findet sich eine kommentierte Literatur- und Linkliste.

In Kürze:
Wofür sind narrative Prozesse in der Stadtentwicklung sinnvoll?



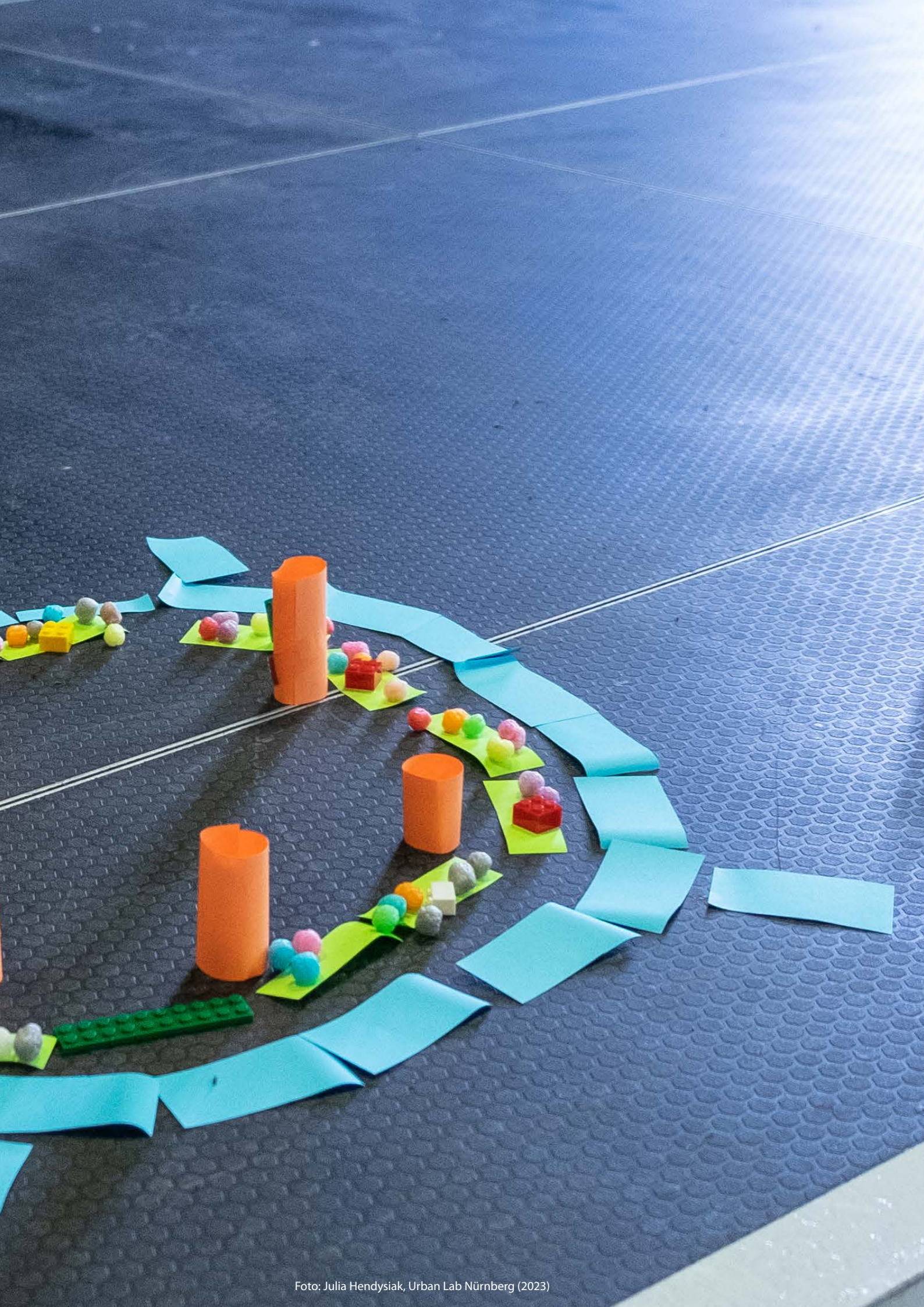


Foto: Julia Hendysiak, Urban Lab Nürnberg (2023)

Narrative Prozesse in der Stadtentwicklung: Was ist damit gemeint?

Narrativ bedeutet erzählend.

Erzählen ist ziemlich einfach, wir tun es ständig. In der Saarbrücker Kampagne PatchWorkCity haben sich Alteingesessene und Zugewanderte gegenseitig erzählt, wie sie sich ein Zusammenleben vorstellen. Daraus sind (unter anderem) Netzwerke entstanden, die in der Coronapandemie eigeninitiativ Nachbarschaftshilfe geleistet haben.

Erzählen kann man nicht nur mit Worten.

Sondern auch mit Bildern und Gegenständen, mit Straßenaktionen und Performances, mit Computerspielen und Opern. In Cottbus haben Kinder und Jugendliche mit dem Computerspiel Minecraft in 3D-Simulationen ihre Stadt der Zukunft gebaut. Für ihre Ideen haben sie Preise verliehen bekommen und andere Städte neugierig gemacht.

Grafik: subsolar*

Erzählt wird immer aus einer persönlichen Perspektive.

Möglichst viele unterschiedliche Perspektiven einzufangen und sichtbar zu machen – das ist der Kern narrativer Prozesse. Die Bremer Kammerphilharmonie landete als kultureller Alien in Osterholz-Tenever, einem Bremer Stadtteil mit sozialen Herausforderungen. Die Kammerphilharmonie entwickelte mit der Gesamtschule und dem gesamten Umfeld eine Stadtteil-Oper. Seit 2009 gab es neun Aufführungen, weltweite Nachahmer und einen sagenhaft stolzen Stadtteil.

Erzählen + Zuhören = Aktiv werden

Die Gleichung geht nicht immer auf. Aber wenn Menschen mit dem, was sie sind und sie bewegt, gehört werden, dann stehen die Chancen gut, dass sie sich engagieren und Verantwortung übernehmen. In Traisen-Gölsental konnten sie ihre regionalen Zukünfte auf Postkarten schreiben oder in Schul-Workshops erträumen und daraus die Regionale Agenda 21 formen – als Strategie- und Umsetzungspartner der Gemeinden. Die Nürnbergerinnen und Nürnberger wurden mit Tagebucheinträgen, die von realistischen Alltagsszenen ihrer im Jahr 2035 klimawandelgeplagten Stadt erzählten, zu Ideen-Jams motiviert – aus denen konkrete Projekte erwuchsen.

Grafik: subsolar*

Grafik: subsolar*

Stadtplanung erzählen – damit sie verstanden und mitgetragen werden kann

Stadtentwicklungspläne und -konzepte sind zwar öffentlich, aber exklusiv: Nicht jeder kann sie lesen und verstehen. Erzählerische Methoden liefern sehr gute Übersetzungen. In Wittenberge wurde der Rahmenplan für das leerstehende Packhofviertel in Revitalisierungsgeschichten durch konkrete Personen übersetzt und mit Collagen an den Häusern veranschaulicht. Im Leipziger Osten übersetzten engagierte Anwohnerinnen und Anwohner Ausschnitte aus dem Integrierten Stadtentwicklungskonzept in eine Idee für ein verkehrsärmeres Wohnquartier, einen so genannten SUPERBLOCK, und schafften es letztendlich, dass die Stadt das SUPERBLOCK-Konzept für einen Teilraum beschloss.

Auf den Punkt gebracht

Was ist das Besondere an einem narrativen Prozess?

Wir erreichen nicht nur die üblichen Gruppen, sondern auch die leiseren Stimmen: Erzählen kann jeder – es ist eine sehr einfache, normale Kommunikationsform, und es gibt viele Ausdrucksmöglichkeiten, nicht nur mit Worten.

Wir erfahren mehr: In Erzählungen steckt ein hoher Informationsgehalt – was ich wahrnehme und was nicht, was mir wichtig ist und was nicht, was ich mir wünsche und was nicht.

Wir fangen unterschiedliche Perspektiven ein: Erzählt wird immer aus der konkreten Perspektive eines Menschen – und es ist gut, möglichst viele dieser Perspektiven zu kennen.

Wir verstehen besser – und werden besser verstanden: Mit Erzählungen können wir Alltagsexpertise in Pläne und Konzepte übersetzen – und umgekehrt.

Einsatzbereiche und Wirkungen: Wofür eignen sich narrative Prozesse?

Aktuelle und emotionale Themen, die zukunftsoffen und mitgestaltungsfähig sind und den Alltag und die Umgebung der Bürgerinnen und Bürger betreffen – dafür sind narrative Strategien und Methoden gut geeignet.

Beispielhafte Einsatzbereiche

- Die Gestaltung von konkreten Sozial- und Lebensräumen: sozialer Zusammenhalt, Integration und Teilhabe, …
- Die Weiterentwicklung von konkreten Stadträumen oder Regionen: allgemeine Entwicklungsperspektiven und konkrete Anforderungen zu Mobilität, Klimaanpassung, Leerstand, Nachnutzung, Verdichtung, Wohnen und Arbeiten, …
- Die Verständigung in kontroversen Politikfeldern und zur Erörterung alltagsrelevanter Themen: Verkehrswende, bezahlbares Wohnen, Ordnung und Sicherheit, Kita und Schule, Hitzestress und Stadtgrün, …
- Die Aktivierung und das Empowerment der Stadtgesellschaft als Strategie- und Umsetzungspartner der Kommune: Netzwerke aufbauen, Lernpartnerschaften eingehen, „leisere" Bevölkerungsgruppen erreichen, Gestaltungswillen anregen …

Beispielhafte Wirkungen

Wirkungen, die durch den Einsatz von narrativen Strategien und Methoden erreicht werden können, sind beispielsweise:

- Lernende Kommune

Die Stadtgesellschaft muss die Stadt(-entwicklung) verstehen, die Stadtverwaltung muss die Stadtgesellschaft kennen und verstehen.

Dieser Kennenlern- und Übersetzungsprozess ist eine Stärke narrativer Projekte. Sie ermöglicht der Verwaltung ein tieferes Verständnis für die unterschiedlichen Bedürfnisse verschiedener Bevölkerungsgruppen, insbesondere auch der leiseren Stimmen, und verschafft ihr bessere, im Sinne von adäquateren, Kommunikationskompetenzen im Umgang mit verschiedenen Bevölkerungsgruppen. Umgekehrt kann sich die Stadtgesellschaft in ihrer Sprache und/oder mit visuellen, darstellerischen oder aktionistischen Formaten verständlich machen – und Stadtentwicklung verstehen. Eingefahrene Wahrnehmungen werden dabei durchbrochen, die Vielfalt der Perspektiven und Alltagsrealitäten zugänglich, versteh- und verhandelbar.

- Information und Empowerment der Stadtgesellschaft

Stadt- und Regionalentwicklung braucht Mitmacherinnen und Mitmacher, die

Ideen haben, Verständigung suchen und Verantwortung übernehmen.

In narrativen Prozessen fühlen sich Menschen mit ihren eigenen Anliegen und Perspektiven wahrgenommen und gehört, sie erleben, welche Konsequenzen ihr Mitwirken hat. Es ermutigt, befähigt und motiviert sie, sich in ihrem Quartier / ihrer Stadt / ihrer Region einzubringen, sich Räume anzueignen und gegebenenfalls auch Verantwortung zu übernehmen. Sie gewinnen Verständnis für die Gestaltung der Stadt und erfahren eine Erweiterung ihrer Kompetenzen. Neue Gemeinschaften und Netzwerke, die im narrativen Prozess entstehen, haben häufig darüber hinaus Bestand.

➔ Echter Wandel vor Ort

Stadt ist gebaute Nachbarschaft, mit der Stadtentwicklung werden unterschiedliche Bedarfe und Vorstellungen von Stadt zu materieller Umgebung – oft für lange Zeit.

Narrative Prozesse münden bestenfalls in gute Lösungen, die von den Anwohnenden und Nutzenden für konkrete Orte miterdacht und getragen werden. Dabei können beispielsweise mehr Stadtgrün, verkehrsberuhigte Zonen, neue Nutzungen von Plätzen oder Gebäuden herauskommen – je nach Fokus des narrativen Projekts. Aber auch die immateriellen Nebenwirkungen sind nicht zu unterschätzen, wie etwa Orts-/Quartiersidentität, Vertrauensbildung, Vernetzung, Kooperation, Anschlussaktivitäten und nicht zuletzt ein besseres Verständnis für Stadtentwicklungszusammenhänge und die Befriedigung, eigene Beiträge zu den großen Transformationsprozessen zu leisten.

➔ Ausstrahlung

Das ist sicher kein entscheidendes Argument für den Start eines narrativen Projekts – aber überregional Aufmerksamkeit zu erregen, Anerkennung zu erhalten und um Rat gefragt zu werden, ist ein sehr schöner Nebeneffekt und Lohn für die eigene Mühe.

Auf den Punkt gebracht

Welche Rolle kann die Stadtverwaltung spielen?

Initiatorin und Organisatorin: Die Verwaltung startet ein narratives Projekt und holt sich organisatorische Unterstützung durch professionelle Dienstleister und/oder von lokalen Netzwerken.

Unterstützerin und Ermöglicherin: Die Stadtverwaltung unterstützt narrative Prozesse, die von anderen getragen werden, und ermöglicht in diesem Rahmen Experimente.

Umsetzerin: Die Stadtverwaltung greift Ergebnisse aus narrativen Prozessen auf und setzt einzelne Elemente um.

Verstetigerin: Die Stadtverwaltung hilft (zum Beispiel) dabei, erfolgreiche narrative Formate zu etablieren und neue Netzwerke zu institutionalisieren.

Leitfragen und Eckpunkte:
Wie kann man einen narrativen Prozess gestalten?

Foto: Franjoli Productions

Konzeptionelle Fragen im Überblick

Es gibt keine Rezepte für narrative Prozesse. Aber es gibt wichtige Fragen, entlang derer man die Bausteine zur Gestaltung eines guten narrativen Prozesses passgenau zusammenstellen kann:

- **Anlässe und Anliegen:** Was ist der Ausgangspunkt?
- **Ziele und Wirkungen:** Was soll erreicht werden?
- **Erzählstrategien im Überblick:** Wie kann man den narrativen Prozess anlegen?
- **Organisatoren, Erzähler, Zuhörer, Mitmacher:** Wer übernimmt welche Rolle?
- **Erzählformate im Überblick:** Welche Möglichkeiten gibt es?

Die folgenden Kapitel widmen sich jeweils einer dieser Leitfragen.

Das folgende Modell (siehe nächste Seite) veranschaulicht, für welche Art von Stadtentwicklungsaufgaben narrative Prozesse geeignet sind und welche Fragen man sich auf der Strategie- und der Methodenebene stellen muss, um einen narrativen Prozess gut zu konzipieren.

Dabei sollte man sich zunächst den Fragen in der Kopf- und der Fußzeile widmen: Was ist der Anlass? Was ist das angestrebte Ergebnis oder die angestrebte Wirkung? In einer logischen Abfolge würde man sich dann den Fragen zur Prozessgestaltung zuwenden.

In der Praxis läuft es jedoch häufig anders: Beispielsweise weil, wie im Fall der Bremer Stadtteiloper, im Organisationsteam besondere Methodenkompetenzen vorhanden sind. Oder weil, wie in Cottbus, in der Jugend- und Kinderbeteiligung von Vornherein das spielerische Erzählen als Erzählformat favorisiert wird. Oder weil, wie in Wittenberge, Zukunftsgeschichten für ein Quartier erzählt werden sollen und damit die Erzählstrategie Storytelling der Ausgangspunkt für die Konzeption des narrativen Prozesses ist.

Man könnte also – theoretisch – mit jeder der Leitfragen beginnen. Wichtig ist, dass alle Leitfragen im Zusammenhang betrachtet werden und jede einzelne konsistent beantwortet wird.

In der Grafik sind zu den zentralen Fragen beispielhafte Antworten gegeben, die als Anregungen zu verstehen sind.

Auf dieser BBSR-Seite steht ein Blanko-Modell für die konkrete Planung eigener narrativer Prozesse zum Download bereit: https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/forschung/programme/exwost/jahr/2022/stadtentwicklung-narrative/01-start.html?pos=4

↓ Was ist der **Anlass**?

Sozial- und Lebensräume gestalten

- Sozialer Zusammenhalt
- Integration
- Altbevölkerung und Zugezogene
- Jung und Alt
- …

Konkrete Stadträume entwickeln

- Verschiedene Perspektiven auf und Anforderungen an Mobilität
- Klimaanpassung
- Leerstand
- Nachnutzung
- Verdichtung
- Stadtgrün
- …

Alltagsrelevante Themen erörtern

- Verkehrswende
- Bezahlbares Wohnen
- Ordnung und Kriminalität
- Kita und Schule
- …

Stadtgesellschaft aktivieren

- Stadtgesellschaft als Strategie- und Umsetzungspartner
- Lernpartnerschaften
- „leise" Gruppen erreichen (z. B. Kinder & Jugendliche, Zugewanderte)
- …

Wie gestalte ich den narrativen **Prozess**?

Was ist das kommunikative **Anliegen**?

- ☒ Wir wollen etwas verständlich machen.
- ☒ Wir wollen mit einem Perspektivwechsel etwas anstoßen.
- ☒ Wir wollen unter Einbezug mehrerer Perspektiven etwas gemeinsam entwickeln.
- ☒ Wir wollen andere Perspektiven in Erfahrung bringen.

Mit welcher **Erzählstrategie** soll es angegangen werden?

- ☒ Wir erzählen Geschichten (Storytelling).
- ☒ Wir stellen Geschichten dar (Storydoing).
- ☒ Wir hören erstmal zu, um Geschichten entwickeln zu können (Storylistening).
- ☒ Wir entwickeln gemeinsam Geschichten (Story-Co-Creation).

Wie sollen die **Rollen** verteilt werden?

Organisationsteam:

Erzählerinnen und Erzähler:

Zuhörerinnen und Zuhörer:

Mitmacherinnen und Mitmacher:

Welche **Erzählformate** werden dabei verwendet?

- ☒ mit Worten erzählen
- ☒ aktionistisch erzählen
- ☒ darstellend erzählen
- ☒ visuell erzählen
- ☒ spielend erzählen
- ☒ akustisch erzählen

Lernende Kommune

- Konkrete Problemlösungen
- Verständnis für Bedürfnisse Anderer
- Kommunikationskompetenzen
- Stadtgesellschaft als Partner

Echter Wandel vor Ort

- Umbauten/Umgestaltungen (z. B. Begrünung, Verkehrsberuhigung etc.)
- Vernetzung
- Kooperation
- Anschlussaktivitäten

Empowerment

- Verständnis für Stadtgestaltung
- Motivation und Empowerment zur Mitgestaltung
- Kompetenzerweiterung
- Verantwortungsgefühl

Ausstrahlung

- Netzwerkbildung
- Multiplikatoreffekte und Nachahmer
- Wissens- und Kompetenztransfer
- Preise und Anerkennung

↑ Was ist das angestrebte **Ziel** oder die angestrebte **Wirkung**?

Anlässe und Anliegen: Was ist der Ausgangspunkt?

Anlässe: Wenn sich Stadtentwicklung und Alltag begegnen

Anlässe für narrative Prozesse bieten vor allem Stadtentwicklungsthemen und -aktivitäten, bei denen die Alltagsinteressen und -routinen von Bürgerinnen und Bürgern massiv berührt werden, die emotional aufgeladen sind und kontrovers diskutiert werden, in denen unterschiedliche Interessenlagen aufscheinen oder nicht bekannt sind.

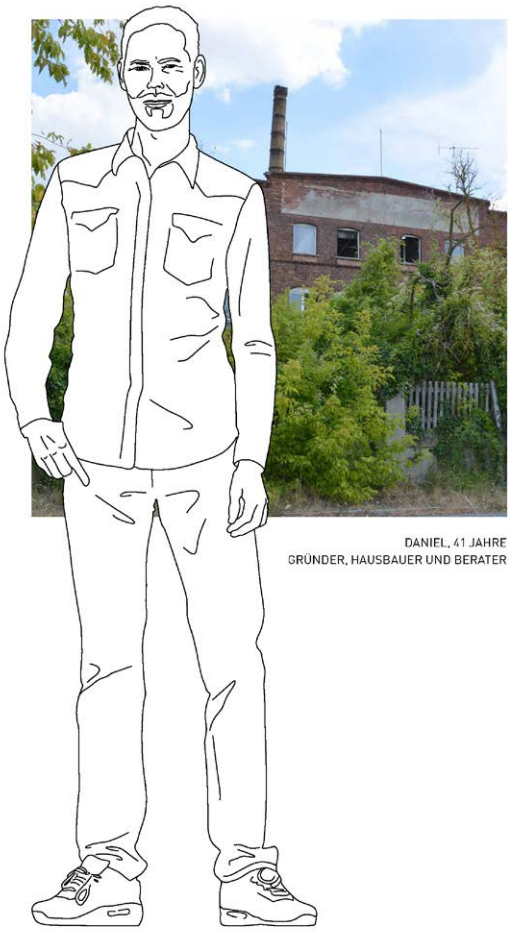
Anlässe können beispielsweise sein: Die Entwicklung eines Quartierskonzepts, die Belebung von Leerstand, die Umgestaltung des Straßenraums, die Lösung eines lokalen Nutzungskonflikts, die Erarbeitung von Zukunftsbildern für eine Region oder der Aufbau eines sozialen Netzwerks.

Anliegen: Einander wirklich verstehen und gemeinsam ins Tun kommen

Es gibt viele denkbare Anlässe, doch nicht jeder Anlass erfordert zwingend einen narrativen Prozess. Hier kommt das kommunikative Anliegen ins Spiel.

Narrative Prozesse sind besonders geeignet, wenn man sich verständlich machen will. Das klingt banal, ist es aber nicht. Stadtentwicklungspläne werden zwar öffentlich verhandelt, sind aber mit ihrer Fachsprache und in ihren Abbildungen oft recht exklusiv und daher keine gute Basis für eine gesellschaftliche Verständigung. Als Bürger braucht man viel Fantasie, um zu verstehen, was die Pläne für die eigene Umgebung, den eigenen Alltag bedeuten können. Eine erzählerische alltagsnahe „Übersetzung“ hilft der Verständigung.

Foto: subsolar*



DANIEL, 41 JAHRE
GRÜNDER, HAUSBAUER UND BERATER

Grafik: subsolar*

Umgekehrt tun sich viele Bürgerinnen und Bürger schwer, ihre Anliegen und Ideen in der – oft erforderlichen – systematischen und abstrahierenden Form auszudrücken. Ein alltagsnahes Erzählen fällt ihnen dagegen leichter.

Narrative Prozesse sind vor allem geeignet, um möglichst viele unterschiedliche Perspektiven einzufangen, einander besser zu verstehen und durch Perspektivwechsel auch eigene Positionen ins Verhältnis zu anderen zu setzen und zu überdenken. Beim Erzählen stehen Menschen im Mittelpunkt, sie sind der Ausgangspunkt und blicken von dort aus auf Gebäude und Verkehr, auf Mitbürger und Verwaltung. Sie bringen ihre eigene Perspektive ein und lernen andere Perspektiven kennen. Zuhören und gehört zu werden, die Erfahrung von Offenheit gegenüber der eigenen Geschichte und das eigene Interesse an der Geschichte des anderen kann Anstöße geben und Spielräume für gemeinsame Aktivitäten eröffnen.

Auf den Punkt gebracht

Welche Kommunikationsziele können mit narrativen Prozessen erreicht werden?

Etwas verständlich machen: die Stadt ihre Vorhaben, die Bürgerschaft ihren Alltag, ihre Probleme, ihre Lösungen

Andere Perspektiven in Erfahrung bringen: mit dem Einfangen vieler unterschiedlicher und auch der „leiseren" Stimmen genauer wissen, was die Stadtgesellschaft bewegt

Mit einem Perspektivwechsel etwas anstoßen: mit einem ungewohnten Blick auf die Dinge oder einer neuen Erzählung Impulse für eine offene Debatte oder städtische Experimente geben

Unter Einbezug mehrerer Perspektiven etwas gemeinsam entwickeln: unterschiedliche Interessen in einer gemeinsamen Erzählung ausbalancieren und – nach Möglichkeit – vor Ort gemeinsam ausprobieren

Foto: subsolar*

Wittenberge: Grüße aus der Zukunft

Die brandenburgische Kommune Wittenberge an der Elbe hat im Zusammenhang mit der Stadtsanierung die Rahmenplanung für das noch immer von Leerstand und Verfall geprägte Packhofviertel am Rand der Innenstadt fortgeschrieben. Eigentlich war vorgesehen, als Vertiefung des Rahmenplans ein Blockkonzept zur Neugestaltung des Viertels zu erstellen. Die Vermittelbarkeit der Inhalte und Ziele über ein Blockkonzept wurde durch das Planungsbüro jedoch als gering eingeschätzt.

Zudem hatten Bürgerwerkstätten und „Viertelrunden“ mit unterschiedlichen Akteuren und Akteursgruppen bereits in der Phase der Rahmenplanaufstellung gezeigt, dass es auch Menschen gibt, die sich im Altbauquartier wohlfühlen und dessen Entwicklung aus dem Bestand heraus befürworten oder bereits betreiben. Diese Stimmen hatten sich jedoch bisher kaum zu Wort gemeldet. Das Planungsbüro nahm diese vielfältigen Alltagserzählungen zum Anlass für einen Perspektivwechsel: Anstelle der Option Abriss und Einfamilienhaussiedlung schlug es vor, durch anschauliche Geschichten lieber an ganz konkreten Objekten zu erzählen, wie das Viertel erhalten und revitalisiert werden kann, um Mut zu machen und Inspiration zu geben.

Die Stadtverwaltung hat den Vorschlag aufgegriffen, die Geschichten wurden realisiert.

„Es ist halt auch wichtig, auch für die Akzeptanz, dass man nicht ohne Vorarbeit dort landet und diese Geschichten platziert oder abwirft, das wäre dann so info-mäßig. Diese

Grafik: subsolar*

Geschichten sind ein Geflecht aus diesen ganzen Begegnungen und Stimmen und unterschiedlichen Personen, die da verwurzelt sind."
Saskia Hebert, subsolar*

Wie haben sie ihr Anliegen konkret umgesetzt?

Anstelle von Karten, Plänen und Berichten wurden „Zukunftsgeschichten" ersonnen, die im Quartier spielen und an die Lebenswirklichkeit von Menschen, die hier leben, angelehnt sind. Diese Geschichten wurden im Packhofviertel an leeren Häusern sowie per QR-Code abrufbar online gezeigt.

Für jede Geschichte wurden Referenzbeispiele ergänzt, wie eine vergleichbare Entwicklung in anderen Städten bereits gelungen ist, um eine positive Transformation des Packhofviertels vorstellbar zu machen.

„Das Narrativ ist wichtig, weil es bestimmte Aspekte einer künftigen Entwicklung anschaulich darstellen kann, die nachvollzogen werden können. Es ist zugänglich, ein verbindendes Element, das die Maßnahmen, die nötig sind, um dahin zu kommen, transparent macht und auch plausibilisieren kann.

Wir haben das Narrativ nicht als Legitimationswerkzeug für irgendwelche unangenehmen Maßnahmen benutzt, sondern eigentlich als Ermutigung oder als Ermächtigung – oder auch als Werbung für so eine Art des Denkens."
Saskia Hebert, subsolar*

Die Installationen an den Häusern wurden zum besucherstarken Brandenburg-Tag 2018 fertiggestellt und öffentlich gemacht. Im Jahr 2019 wurde im Rahmen des „Summer of Pioneers" in Wittenberge eine Führung an den Häusern mit den Geschichten angeboten.

„Saskia war die Reiseleiterin und ich war die Protagonistin des jeweiligen Gebäudes. Sie hat mich dann am Objekt in der jeweiligen Rolle interviewt. Sie hat immer gefragt, wie ich das denn hier gemacht habe.

Das war eigentlich ein sehr einfaches Format, das uns großen Spaß gemacht hat, weil das eben das einzige Mal war, dass wir einfach mit den Geschichten leben und sie sozusagen gemeinsam bewohnen durften."
Sarah Bäcker, subsolar*

Foto: subsolar*

Foto: Stadtlücken e.V.

Der Österreichische Platz in Stuttgart: Wem gehört die Stadt?

Ein Zweier-Team mit einem frischen Abschluss in Architektur in der Tasche war auf der Suche nach einem Ort, wo sie ihre theoretischen Überlegungen zum Nutzungspotenzial von Stadtlücken experimentell umsetzen können. Sie stießen auf den Österreichischen Platz: In der Innenstadt unter der großen Paulinenbrücke gelegen, wurde er vor allem als Parkplatz und als Treffpunkt von Drogenkonsumenten genutzt.

„Dieser österreichische Platz ist eigentlich die Lücke in Stuttgart, wo man auch am besten ansetzen kann und sollte, weil die mitten in der Stadt, mitten in der Innenstadt präsent ist, unglaublich frei und so unbekannt trotzdem, dass es einfach absurd ist."
Hanna Noller, Stadtlücken e.V.

Sie wollten nicht einfach Ideen präsentieren, wie der Platz aus ihrer Sicht „besser" genutzt werden könnte, sondern als neu gegründeter Verein Stadtlücken e.V. vielmehr eine Debatte um den öffentlichen Raum und die Frage „Wem gehört er?" anstoßen. Sie stellten ihre Ideen für die Umgestaltung des Österreichischen Platzes der Öffentlichkeit vor und luden zur Diskussion ein.

„Beim ersten Treffen kamen dann nur 15 Personen, aber beim zweiten Treffen waren es dann schon knapp 100. Da haben wir gesehen: Ok, es gibt ein Bedürfnis danach."
Hanna Noller, Stadtlücken e.V.

Beinahe zeitgleich bekam die Gruppe vom Bezirksbeirat Süd das Angebot, einen Teil

der Fläche zwei Wochen lang zu bespielen. Denn der Bezirksvorsteher war bereits auf die Diskussionsveranstaltungen aufmerksam geworden und hatte den Verein daraufhin eingeladen, um sich über Stadtlücken und konkret den Österreichischen Platz auszutauschen. Damit waren die Voraussetzungen für die Planung des narrativen Prozesses gegeben.

Das Anliegen von Stadtlücken e.V. war es, zunächst durch einen Perspektivwechsel einen Anstoß für eine Neubetrachtung dieses Raumes zu geben, und diesen Anstoß nach Möglichkeit in eine multiperspektivische narrative Experimentierphase weiterzuentwickeln.

Wie haben sie ihr Anliegen umgesetzt?

Stadtlücken e.V. hat einen Kiosk eröffnet, dort „Österreichischer Platz"-Fanartikel wie beispielsweise einen Schal verkauft, Tafeln aufgestellt, auf denen Vorbeispazierende ihre Wünsche für den Platz aufschreiben konnten und bot darüber hinaus online eine Ideen-Umfrage an. Die Ergebnisse wurden anschließend im Rathaus ausgestellt.

„Die Stadtlücken waren immer da, es fanden, wenn ich dort war, immer Gespräche statt, weil tatsächlich Leute stehen geblieben sind."
Raiko Grieb, Bezirksvorsteher Stuttgart-Süd

Die zweiwöchige Aktionsphase war so erfolgreich, dass sie auf zwei Jahre ausgedehnt und der Platz mit einer Vielzahl an Aktionen, Veranstaltungen und temporären Nutzungen experimentell bespielt werden konnte – mit tatkräftiger Unterstützung der Genehmigungsbehörden.

Mittlerweile hat das Amt für Sport und Bewegung der Stadt Stuttgart die Koordination der weiteren Entwicklung übernommen, Urban Sports-Aktivitäten werden angeboten, „Harrys Bude" mit geretteten Lebensmitteln für Bedürftige hat sich angesiedelt, der Parkplatz wurde aufgelöst. Der Platz soll nun für eine multifunktionale Nutzung umgestaltet werden.

„Da ist ganz viel entstanden aus diesem kleinen Kiosk. Raum unter der gesamten Paulinenbrücke und darüber hinaus – unter dem Österreichischen Platz und dem Rupert-Mayer-Platz mit St. Maria – wurde „eingenommen". Im August hatten wir einen Stadtspaziergang mit dem Oberbürgermeister, wo wir das alles auch mal abgelaufen sind und ihm gezeigt haben, was da entstanden ist, was jetzt vielleicht nicht optisch schön ist, soweit ist man noch nicht, aber wo etwas gewachsen ist, was nicht sichtbar ist, nämlich ein soziales Netzwerk und Zusammenhänge. Letztlich hat sich Gesellschaft entwickelt."
Raiko Grieb, Bezirksvorsteher Stuttgart-Süd

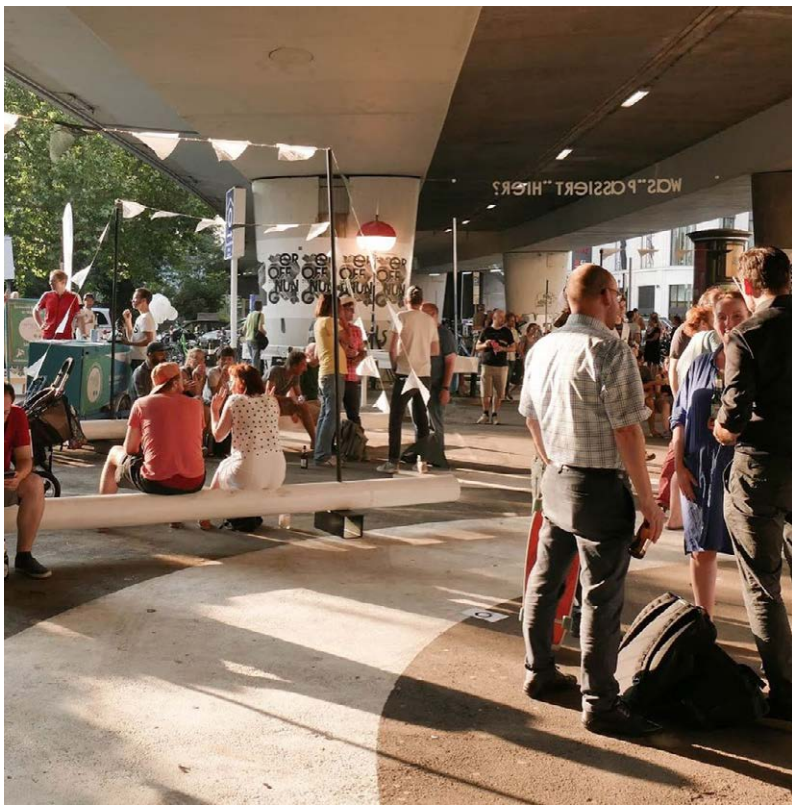


Foto: Stadtlücken e.V.

Ziele und Wirkungen: Was soll erreicht werden?

Ziele: Wichtig für die passgenaue Entwicklung einer narrativen Strategie

Ein naheliegendes Ziel scheint zu sein, ein Narrativ, also eine neue Erzählung, zu einem Ort oder einem Thema zu entwickeln. Faktisch ist die Erzählung aber „nur" ein Zwischenprodukt, das hilft, die eigentlichen Stadtentwicklungsziele auf anderen als den üblichen Wegen wie beispielsweise Master- oder Bebauungsplänen zu erreichen.

Ziele können beispielsweise sein: Vor den formellen Planungsschritten Lösungsvarianten für ein kontroverses Thema zu finden, einen konkreten Ort bedarfsgerecht zu gestalten, lokale Gemeinschaften zu stärken und Netzwerke aufzubauen oder die Zukunftsbilder der Stadtgesellschaft als Grundlage für städtische Entwicklungsstrategien in Erfahrung zu bringen.

Wirkungen: Das eigentliche Plus eines narrativen Stadtentwicklungsprozesses

‚Selbstwirksamkeit erfahren' – das ist die am häufigsten geäußerte und als am wichtigsten bewertete Wirkung narrativer Prozesse. Als selbstwirksam erfahren sich dabei die Menschen, die in den narrativen Prozess eingebunden waren, sowohl als Individuen, aber stärker noch als Teil einer Gemeinschaft.

Die Selbstwirksamkeit ist dabei nicht unbedingt davon abhängig, dass aus dem narrativen Prozess konkrete Folgen resultieren. Die Erfahrung eigener stadtgestalterischer Kompetenzen, die Wertschätzung der eigenen Alltagsexpertise, das Erleben, dass tatsächlich jemand zuhört und wissen will – all das erhöht das Zugehörigkeits- und Verantwortungsgefühl für städtische Themen, Orte oder Gemeinschaften.

Foto: Simeon Johnke, Urban Lab Nürnberg (2023)

Foto: Seran Babakus

Foto: SUPERBLOCKS Leipzig e.V.

Narrative Prozesse sind meistens Gemeinschaftserlebnisse. Selbstwirksamkeit und Gemeinschaftsbildung gehen Hand in Hand, verstärken sich wechselseitig, bleiben nach dem Ende des narrativen Prozesses – noch eine Zeit lang – bestehen und können wohl auch wieder reaktiviert werden.

Will man als Kommune eine lebendige und aktive Stadtgesellschaft fördern, dann sind narrative Prozesse ein gutes Instrument dafür. Das eigentliche Ziel, siehe oben, fungiert dann eher als Fokus für die erwünschten Wirkungen.

Auf den Punkt gebracht

Welche Wirkungen können narrative Prozesse entfalten?

Auf der individuellen Ebene: die Erfahrung von Selbstwirksamkeit, das Erleben eigener Kompetenzen und Expertisen für die Stadtentwicklung, die Lust am Mitgestalten und die Bereitschaft zur Mitverantwortung für Orte, Themen oder Gemeinschaften

Auf der Gemeinschaftsebene: das Erleben, Teil einer Gemeinschaft zu sein und damit mehr bewirken zu können; die Lust zu punktuellen oder dauerhaften gemeinschaftlichen Aktivitäten; die Bildung von Netzwerken und Suche nach lokalen und überregionalen Partnerschaften; die Entwicklung strategischer und fachlicher Kompetenzen

In Kommunalpolitik und -verwaltung: die Erfahrung eines wechselseitig informativen Kommunikationsprozesses mit der Bürgerschaft; das Erleben einer aktiven und konstruktiven Stadtgesellschaft mit guten Ideen und patenten Lösungen auch von unerwarteter Seite (z. B. von Kindern); die Option, jederzeit auf Personen, Netzwerke, Quartiere als strategische oder Umsetzungspartner zugehen zu können

Foto: Superblocks Leipzig e.V.

SUPERBLOCKS Leipzig: Neue Nähen – lebenswertes Umfeld

Fehlende öffentliche Räume und Grünflächen, beginnende Gentrifizierungsprozesse, Unzufriedenheit und Spannungen im Viertel – eine schon länger aktive Nachbarschaft nahm städtische Pläne als Anlass, um gemeinsam mit den Menschen im Viertel unter dem Narrativ „Superblocks" aktiv zu werden. Unter Superblocks versteht man mehrere Häuserblocks, in denen der Autoverkehr neu organisiert wird, um die Aufenthaltsqualität in den Blocks zu verbessern.

Die angedachten Verkehrsberuhigungen und Veränderungen im Straßenraum waren dabei das vordergründige Ziel. In erster Linie ging es dem SUPERBLOCKS e.V. um die sozialen Wirkungen im Quartier.

„Uns war es wichtig, mit den Leuten und vor allem mit den Kindern daran zu arbeiten, dass aus dem Quartier heraus eine eigene Vision entwickelt wird, um den Leuten hier zu zeigen: Wir können etwas machen, wir können gemeinsam etwas machen."

Anna Morawek, Ariane Jedlitschka, Matthias Petzold, SUPERBLOCKS e.V.

Erreicht hat der SUPERBLOCKS e.V. beides: Im April 2024 hat der Stadtrat die Umsetzung des Superblocks-Konzepts in einem Teilraum beschlossen. Und im Quartier haben die Leute erlebt, dass Mitbestimmen und Mitgestalten ihnen etwas bringt: Der Samen SUPERBLOCKS ist in der Gemeinschaft aufgegangen, sie erzählt und entwickelt die Geschichte eigenständig weiter.

„Wenn die Initiierenden und Organisierenden vor Ort leben und vor Ort dauerhaft präsent sind, schafft das Verlässlichkeit und Vertrauen. Die Geschichte kann sich nachhaltig entwickeln und weiterentwickeln."

Anna Morawek, Ariane Jedlitschka, Matthias Petzold, SUPERBLOCKS e.V.

Aus Sicht der Verwaltung zeigt der Superblock in Leipzig beispielgebend, wie im Integrierten Stadtentwicklungskonzept (INSEK) geforderte städtische Transformationen in relativ kurzer Zeit umgesetzt werden können.

Was ist zwischen Ausgangspunkt und (Zwischen-)Ziel passiert?

Die Straßen wurden als Showroom genutzt, der im INSEK angedachte Maßnahmen erleb- und anfassbar macht: An SUPERBLOCKS-Aktionstagen wurden auf den temporär gesperrten Straßen Konzerte, gemeinsames Essen und Straßenschulen veranstaltet, die Nachbarschaft konnte in einem mobilen Wunschbüro Probleme und Wünsche kundtun – jederzeit und mehrsprachig.

Durch die Unterstützung des Tiefbauamts wurde im Mai 2023 innerhalb kürzester Zeit eine Diagonalsperre zwischen Hildegardstraße und Ludwigstraße eingerichtet. Ein Tempo, das fordernd war und auch Proteste im Viertel hervorrief, denen sich dann der Verein stellen musste – eine durchaus schwierige Phase, in der die Nachbarschaft den Verein sehr stark unterstützte und die SUPERBLOCKS-Erzählung verteidigte und weitertrug.

„Das Testgebiet kam innerhalb von einer Woche. Und es hieß: So, das müsst ihr jetzt nehmen. Ansonsten gibt es nichts und ihr müsst das auch für ein Jahr nehmen. Das war dann so ein Moment, wo wir dachten: Ok, wenn die dann einmal rollen, dann geht es so blitzschnell, dass du gar keine Chance hast, zu reagieren. "

Anna Morawek, Ariane Jedlitschka, Matthias Petzold, SUPERBLOCKS e.V.

Die Diagonalsperre ermöglichte eine intensivere Nutzung des Straßenraums, so wurden beispielsweise in Gemeinschaftsaktionen Straßenmöbel gebaut. Die Erzählung verselbständigte sich ein Stück weit. Insbesondere bei gutem Wetter ist jetzt durchgängig Leben auf der Straße. Und es gibt einen regelrechten SUPERBLOCKS-Tourismus in das Quartier.

„Es geht gar nicht so sehr um die 60 Meter Straße, die jetzt verkehrsberuhigt sind. Sich über das eigene Lebensumfeld zu unterhalten und auch auszutauschen, ich glaube, das ist das, was den Superblock hier bei uns am meisten ausmacht. Viele Menschen freuen sich über die Verkehrsberuhigung, aber sie fragen auch gleich: Ok, und wie geht es jetzt weiter?"

Anna Morawek, Ariane Jedlitschka, Matthias Petzold, SUPERBLOCKS e.V.

Foto: Christoph Müller / SUPERBLOCKS Leipzig e.V.

Erzählstrategien im Überblick: Wie kann man den narrativen Prozess anlegen?

Mit der Erzählstrategie legt man fest, ob der Schwerpunkt im narrativen Prozess eher

- auf der informativen Erkundung und Vermittlung verschiedener Perspektiven
- oder in der kokreativen Entwicklung gemeinsamer Erzählungen liegen soll.

Diese Entscheidung ist unmittelbar vom Kommunikationsziel abhängig: Wenn man beispielsweise unter Einbeziehung unterschiedlicher Perspektiven etwas gemeinsam entwickeln will, sollte man auch eine kokreative Erzählstrategie wählen.

Wichtige Fragen für die Auswahl der Erzählstrategie

- Welche Strategie passt am besten zu meinem Kommunikationsziel?
- Wer sind die Zielgruppen und was möchte ich bei ihnen auslösen?
- Wer soll welche Rollen übernehmen?
- Was können wir als Organisationsteam leisten?

Vermittelnde Erzählstrategien: Storytelling und Storydoing

Lokale Ausschnitte eines Stadtentwicklungsplans entlang des Bewohneralltags verständlich erzählen, die Umnutzungsmöglichkeiten einer verkehrsfreien Kreuzung an einem Wochenende mal ausprobieren – das sind vermittelnde Erzählstrategien. Ihre zentralen Funktionen sind, Fachliches in Alltagsverständliches und Alltagsrelevantes zu übersetzen sowie Entscheidungsprozesse und

Foto: Julia Hendrysiak, Urban Lab Nürnberg (2023)

Foto: Julia Hendrysiak, Urban Lab Nürnberg (2023)

Entwicklungsmöglichkeiten anschaulich zu machen.

Kokreative Erzählstrategien: Storylistening und Story-CoCreation

Verstehen, wie unterschiedlich Menschen auf ein und denselben Ort blicken, herausfinden, was das Gemeinsame ist und wie man ihn zur Zufriedenheit möglichst vieler weiterentwickeln kann – das ist beispielsweise eine Kombination der kokreativen Erzählstrategien Storylistening und Story-CoCreation. Ihre zentrale Funktion ist es, mit dem Erkunden und Einbinden unterschiedlicher Perspektiven gemeinsame Erzählungen zu Orten oder Themen zu generieren.

Wie anfangen? Am besten mit Zuhören

Die Erzählstrategien können miteinander kombiniert werden, zum Beispiel in verschiedenen Phasen des narrativen Prozesses. Es ist aber nützlich, sich für eine oder zwei Hauptstrategien zu entscheiden.

Storylistening an den Anfang zu stellen, ist vor allem dann empfehlenswert, wenn man den Erzählstoff – die Menschen und deren Bedürfnisse, Wünsche und Perspektiven, um die es im konkreten Fall gehen soll – nicht gut kennt.

Denn Erzählungen müssen vor allem eine Eigenschaft haben: Sie müssen in den Augen derer, die darin eine Rolle spielen, glaubwürdig sein.

Egal, welche Erzählstrategie man wählt, im Mittelpunkt der Story muss immer der Mensch stehen und nicht die gebaute Umgebung. Diese Umkehrung des Betrachtungsgegenstands ist konstitutiv für narrative Prozesse.

Auf den Punkt gebracht

Welche Erzählstrategien gibt es?

Storytelling: Zielt auf die informative Vermittlung bestimmter Sachverhalte, Perspektiven oder Themen in erzählerischen Formaten. Es kann einzelne oder viele Erzähler geben, die aus ihren jeweiligen Perspektiven erzählen. Es gibt eine klare Trennung zwischen Erzähler und Publikum.

Storydoing: Zielt auf die Inszenierung und spielerische Darstellung oder experimentelle Umsetzung einer oder mehrerer Erzählungen. Die (Mitwirkung in der) Darstellung produziert neue Erfahrungen und Impulse, die die Geschichten weiterentwickeln.

Storylistening: Zielt auf das offene Einsammeln von Perspektiven, Bedarfen, Lösungen oder Zukunftsentwürfen vieler Menschen, meistens zu Beginn eines narrativen Prozesses. Dieses Erzählmaterial wird im weiteren Verlauf weiterverwendet: als Grundlage für die Entwicklung/Darstellung von Erzählungen oder als Ausgangsmaterial für die Entwicklung einer gemeinsamen Erzählung.

Story-CoCreation: Zielt auf die kooperative Entwicklung einer oder mehrerer gemeinsamer Geschichten, meist unter Einbeziehung unterschiedlicher Menschen und Perspektiven. Ist häufig eine Mischform aus Storytelling und Storylistening.

Quelle: Müller, M., 2014: Einführung in narrative Methoden in der Organisationsberatung. Heidelberg.

Foto: Franjoli Productions

Cottbus: „Deine Stadt der Zukunft“

Kinder- und Jugendbeteiligung ist seit 2018 in der Kommunalverfassung des Landes Brandenburg verankert. Die Stadt Cottbus/Chóśebuz nahm die Landesinitiative „Meine Stadt der Zukunft“ zum Anlass, etwas Neues auszuprobieren: Mit dem beliebten Computerspiel „Minecraft“ Ideen für ihre Stadt der Zukunft zu entwickeln, also die Erzählstrategie Story-Co-Creation mit einem spielerischen Format zu verbinden.

„Als 2020 der Aufruf kam, haben wir angefangen, Brainstorming zu machen und völlig neue, bewusst auch verrückte Ideen „zu spinnen“. Irgendwann fiel dabei das Wort Gamification, und ich habe selber drüber gelächelt. Aber es hat sich dann zu einer Idee verstetigt, die die Hürde genommen hat, beim Land Brandenburg Beachtung zu finden.“

Stefan Simonides-Noack, Stadt Cottbus/Chóśebuz

In digitalen Meet-Ups entwickelten und diskutierten die Kinder und Jugendlichen über die Instant-Messaging-Plattform Discord immer mittwochs von 17 bis 18 Uhr Ideen für die Stadt ¬– von zuhause oder von Projekträumen aus zugeschaltet. In einem digitalen Kartenmodul konnten sie positive und negative Orte markieren und andere Beiträge kommentieren. In zwei Zukunftswerkstätten entwickelten dann bis zu 30 Kinder und Jugendliche Projektideen direkt in Minecraft: Zunächst stadtweite Themen wie Mobilität, Umwelt, Freizeit und Sport, und dann zur konkreten Gestaltung eines Rodelbergs und Dorfgemeinschaftsplatzes.

So wurden im direkten Kontakt Ideen für „Dein Cottbus der Zukunft“ kokreativ entwickelt, vorgestellt, diskutiert und weiterentwickelt – und schließlich in einem Handbuch festgehalten.

Story-CoCreation mit Kindern und Jugendlichen – was waren Erfolgsfaktoren?

Die Partnerschaften mit dem Cottbuser E-Sport Verein, der den Minecraft-Server zur Verfügung stellte, mit dem Verein für Jugendmedienarbeit M2B, der Räume und Laptops bereitstellte, und mit dem populären YouTuber TheJoCraft, der sich ausschließlich mit dem Spiel Minecraft beschäftigt, waren die Ankerpunkte zur Mobilisierung und Aktivierung der Zielgruppe. Die Vor-Ort-Werbung auf Schulhöfen in Minecraft-Kostümen zeigte deutlich bessere Resultate als die vorherige Verteilung von Flyern.

In beeindruckender Eigeninitiative betreuten Jugendliche den Social Media-Auftritt, bestückten die digitale Karte schon vor Projektbeginn mit Nachbauten realer Gebäude und dokumentierten das Projekt mit eigenen YouTube-Videos – wichtige Multiplikatorinnen und (Weiter-)Erzähler für „Dein Cottbus der Zukunft".

„Das war eigentlich gar nicht im Plan drin, dass wir das machen, aber ich dachte, das ist vielleicht ganz cool, und ich hatte generell richtig Bock, da was zu machen, etwas zu bauen, und so habe ich mir das Projekt halt vorgestellt. Und dann konnten wir das Ergebnis nutzen, um Leute anzusprechen und eine große Reichweite zu gewinnen."

Franjo Gittel, Jugendlicher und Multiplikator

Foto: Franjoli Productions

Foto: Franjoli Productions

Das digitale Setting wurde mit analogen Stadtteilerkundungen geerdet. Die Kinder und Jugendlichen mussten realistische Ideen in Ideensteckbriefen festhalten und für die Umsetzung Grundstücke erwerben und Bauanträge stellen.

Feedback und Anerkennung – zwei wichtige Faktoren – erhielten sie bei öffentlichen Präsentationen ihrer Entwürfe vor Politik, Familie und Freundeskreisen und in einem anschließenden Ideenwettbewerb mit drei Gewinner-Entwürfen, einem Online-Voting und zwei Publikumspreisen.

„Ich habe mal wieder festgestellt, dass wir immer wieder auf Überraschungen gefasst sein sollten, wenn wir mit Kindern zusammenarbeiten, und dass man seine Erwartungshaltung nicht zu tief schrauben sollte. Man denkt ja erst mal, wenn man sagt ‚Wir spielen ein Spiel und machen Stadtentwicklung', dass dabei gar nicht so viel rumkommt. Und doch waren Ergebnisse dabei, die selbst die Stadtplanerinnen sehr positiv überrascht haben von der Kreativität, aber auch von der Praktikabilität her."

TheJoCraft, MineCraft-YouTuber

Foto: Simeon Johnke, Urban Lab Nürnberg

Nürnberg 2035: Was wäre, wenn …? Eine Stadt probt ihren Untergang

Das Nürnberger Büro UrbanLab wollte Resilienzstrategien zum Klimawandel entwickeln, indem es mit einem dystopischen Szenario die Stadtgesellschaft „aufweckt" und als Thinktank für die Krisenbearbeitung aktiviert.

Die fiktive Klimakrise basiert auf einem wissenschaftlich fundierten Szenario zu einem extremen Hitze- und Dürresommer im Jahr 2035 in Nürnberg, das in fiktive Tagebucheinträge aus der Zukunft übersetzt wurde, die anhand von kleinen alltäglichen Situationen die katastrophalen Folgen eines ungebremsten Klimawandels beschreiben –eine klassische Storytelling-Erzählstrategie im Zentrum des Projekts.

„Man kann zusammenfassend sagen, dass die große Erzählung von uns kam, also wie diese Krise aufgebaut wurde. Dann haben wir die Geschichte gestreut und versucht, über viele, viele Einzelperspektiven, sei es über das Stilmittel Tagebucheintrag, Collagen auf Plakaten oder die Ausstellung eine Betroffenheit zu generieren und die Menschen zu aktivieren."

Michael Niqué und Sandra Engelhardt, UrbanLab

Ergänzt wurde sie um Storydoing-Elemente – eine Ausstellung mit einer Wohnung, in der im Jahr 2035 verschiedene Klimaanpassungsmaßnahmen umgesetzt waren – und im weiteren Verlauf um Story-Co-Creation: ein öffentlich zugängliches „Amt

für Ideen“ als Anlaufstelle für Interessierte, Ideen-Jams zur Entwicklung von Lösungsideen inklusive eines Ideenwettbewerbs, bei dem engagierte Bürger und Bürgerinnen Anträge auf eine Förderung für die Umsetzung einer Lösungsidee einreichen konnten.

„Das, was die Menschen, die wir mit unserem Ideenworkshop erreicht haben, beschrieben haben, waren eigentlich Bilderbuchwirkungen. Sie haben 1 zu 1 das gesagt, was wir uns als Wirkungen gewünscht haben. Aus der Betroffenheit in die Selbstwirksamkeit zu kommen, festzustellen, es gibt auch andere, die an diesen Problemen arbeiten und man ist nicht allein – das war ein krasser Moment.“

Michael Niqué und Sandra Engelhardt, UrbanLab

Wie griffen die verschiedenen Erzählstrategien?

Eine dystopische Erzählung ist angesichts der vielen aktuellen Krisen eine Herausforderung. Dennoch hat die Storytelling-Strategie mit den Tagebucheinträgen gut funktioniert: UrbanLab startete als Erzähler, andere stiegen mit eigenen Tagebucheinträgen ein, vertonten und bearbeiteten die Einträge zum Teil dramaturgisch, eine Zeitung entwickelte aus Einträgen eine eigene Zukunftsgeschichte – das Krisenszenario wurde greifbar und hat emotional mobilisiert, auch in der Stadtverwaltung.

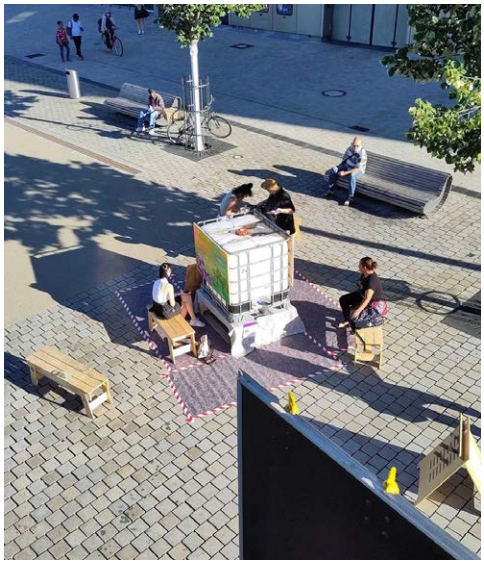


Foto: Uli Hirschmüller, urban Lab Nürnberg

„Über die Form des Narrativs kann man Prozesse anstoßen und Dinge ins Laufen bringen. Ich halte solche Anstöße für wichtig und hilfreich. Über diese Art des prozessualen Denkens erhalten Menschen, die sich vielleicht noch nie in ihrem Leben intensiv mit bestimmten Fragestellungen beschäftigt haben, leichter Zugang zu komplexen Themen, werden aufgefordert sich in ein Szenario hineinzudenken und nehmen das in ihre Alltagswelt und ihre tägliche Arbeit mit.“

Siegfried Dengler, Stadtplanungsamt Nürnberg

In den kokreativen Ideen-Jams wurden die Tagebucheinträge vorgelesen oder in vertonter Version abgespielt, um das Publikum in das Szenario mitzunehmen, betroffen zu machen und so zur Entwicklung von Lösungsideen zu motivieren. Zum Teil war die Wirkung der dystopischen Geschichten jedoch so stark, dass das Publikum erst wieder „aus dem Loch“ geholt werden musste. Erst dann konnte die kokreative Arbeit beginnen.

Durch den Ideenwettbewerb wurden tatsächlich Förderprojekte initiiert, die (auch) auf unmittelbare Veränderungen im öffentlichen Raum zielen, für die es Genehmigungen oder Flächen braucht. Das Stadtplanungsamt bemühte sich um Lösungen über Abteilungsgrenzen hinweg, dennoch ist das eine mühsame Folge eines durchaus erfolgreichen narrativen Prozesses.

Organisatoren, Erzähler, Zuhörer, Mitmacher: Wer übernimmt welche Rolle?

Die Rolle des Organisators: Herausragend und fordernd

Diese zentrale Rolle sollte als Team bespielt werden. Das Organisationsteam initiiert den narrativen Prozess, verfolgt Ziele, sollte sich strategische Fragen stellen, greift steuernd in den Prozess ein, ist oft gleichzeitig auch in der Rolle des Erzählers.

Ist es nicht die Kommune, sondern beispielsweise ein Verein, ein Planungsbüro oder eine nachbarschaftliche Initiative, die den Prozess organisiert, so sollte früher oder später die Einbettung in die kommunale Stadtentwicklung und die Rolle der Kommune geklärt werden. In dem Fall ist es günstig, wenn das nicht-kommunale Organisationsteam lokal verankert, bekannt und präsent ist.

Organisationsteams stehen im öffentlichen Fokus und müssen mit Kritik rechnen. Nicht alles läuft planmäßig, es werden gelegentlich auch Gegennarrative lanciert, zu denen man sich verhalten muss. Oder der Prozess läuft anders als gedacht, und es muss nachjustiert werden. Man hat nicht immer die Ressourcen, die man eigentlich bräuchte und muss sich Unterstützung suchen, die gegebenenfalls einengt.

Die Mitwirkenden: Wer erzählen will, muss seinen Stoff kennen

Diese zentrale Maßgabe bestimmt, wen das Organisationsteam in seinen narrativen Prozess einbeziehen will oder muss: Beschränkt sich der Kreis auf die unmittelbare Nachbarschaft oder geht es um ein stadtweit relevantes Thema? Kann man

Foto: Julia Hendrysiak, Urban Lab Nürnberg (2023)

Foto: Seran Babakus

klein anfangen und den Kreis nach und nach erweitern oder muss man gleich breit mobilisieren?

Wenn Erzählungen authentisch sein sollen – und das ist die Voraussetzung für glaubwürdige Erzählungen –, dann müssen die örtlichen Gegebenheiten und die Alltagsexpertisen in den narrativen Prozess einfließen und verarbeitet werden.

Ein charakteristisches Element von narrativen Prozessen ist, dass immer ein Publikum mitgedacht wird. Wer erzählt und wer hört zu – das sind zwei Seiten einer zentralen Frage und die Antwort hängt von der Erzählstrategie ab: Beim Storytelling, Storylistening und meistens auch beim Storydoing sind die Rollen – zumindest phasenweise – klar verteilt, bei der Story-CoCreation können dieselben Personen in der erzählenden und der zuhörenden Rolle sein.

Orte und Gelegenheiten schaffen

Das gemeinsame Erzählen kommt nicht von alleine in Gang. Es braucht Orte, die für viele verschiedene Leute vertraut, attraktiv und zugänglich sind. Und man muss Gelegenheiten schaffen, bei denen unterschiedliche Menschen zusammenkommen und sich dem narrativen Anliegen konzentriert widmen können.

Auf den Punkt gebracht

Welche Rollen kommen in narrativen Prozessen vor?

Organisationsteams = diejenigen, die den narrativen Prozess anstoßen und durchführen: Sie können eine eigene Haltung einbringen, müssen aber in erster Linie offen sein und als Intermediäre, Vermittelnde und Übersetzende zwischen verschiedenen Perspektiven fungieren.

Erzähler = diejenigen, die zum Thema etwas zu sagen haben: Kommunen erzählen ihr Integriertes Stadtentwicklungskonzept, lokal bekannte Personen fungieren als initiale Erzähler, Leute aus der Nachbarschaft erzählen einzeln oder entwickeln gemeinsam eine Erzählung, …

Zuhörer = diejenigen, die von den Erzählinhalten erfahren und sie aufgreifen und weitererzählen/-entwickeln oder umsetzen sollten: Kommunalpolitik und -verwaltung, Stadtgesellschaft oder Nachbarschaften, Planungsbüros und Wohnungsbaugesellschaften, …

Unterstützer = diejenigen, die den Prozess unterstützen, aber nicht Teil davon sind: Lokal wichtige Einrichtungen wie Kirchen, Netzwerke, Vereine etc.; strukturierende oder fachliche, aber neutrale Unterstützer beispielsweise aus der Wissenschaft; Beiräte als Türöffner in Politik und Verwaltung oder in bestimmte Kreise der Stadtgesellschaft; Fördermittelgeber; …

GRÜSSE AUS DEM TRAISEN-GÖLSENTAL

Mit Gummistiefeln durch das Bachbett wandern, Steine umdrehen und nach Insektenlarven suchen, sich fragen, warum die Ente nicht nass wird und wieso der Fisch im Winter im Teich nicht einfriert – das alles sind Dinge, die für uns Erwachsene in unserer Kindheit selbstverständlich waren, für viele Kinder der heutigen Zeit aber Neuland darstellen.
Um das Element Wasser, eines der wertvollsten Dinge in unserem Leben, Kindern unterschiedlichen Alters näher zu bringen, möchte ich auf spielerische Art und Weise mit Experimenten im Klassenzimmer als auch durch Ausflüge an Gewässer den Kindern die Eigenschaften des Wassers als auch den Lebensraum selbst näher bringen. Welches Tier lebt wo, wie bestimmt man die Wasserqualität, wo kommt all das Wasser her, was sind die Eigenschaften von Wasser – all diese Dinge warten darauf entdeckt zu werden!
Bereits beim Ferienspaß in Wilhelmsburg konnte ich die Kinder für dieses Thema mit Erfolg begeistern!
Als studierte Landschaftsplanerin mit Spezialisierung auf Gewässerökologie und anschließendem Doktorat in Biologie bringe ich - zusammen mit über 15 Jahren Berufserfahrung - das nötige Wissen mit. Durch den Besuch von pädagogischen Seminaren bilde ich mich in der Vermittlung von Wissen an Kinder weiter.
Es würde mich sehr freuen, das Element Wasser mit all seinen spannenden Facetten bei uns im Bezirk Kindern näher bringen zu können!

Mein Projekt – „Obst & Gemüse für ALLE"
In Parkanlagen, sowie auf öffentlichen Wiesen könnten Obstbäume gepflanzt werden wo jeder das Recht hat davon zu essen. Auch Gemüsebeete könnten angelegt werden, Bürger ohne Garten hätten so eine Chance auf selbstangebautes Gemüse. (Es existiert schon ein genaueres Konzept bei Interesse bitte anrufen)

Erzähl uns von Deinen Vorhaben, Ideen und Projekten für unsere Region!

junge, talentierte Menschen fördern, damit sie Ihre Geschäfte im Ort eröffnen können. Stadtkern muss attraktiver gemacht werden

Die Postkarte: Vorne sind die Agendapionier*innen, das Datum des Zukunftsforums zu sehen. Auf der Rückseite gab es die wichtigsten Infos zum Agenda-Prozess sowie ein freies Feld für eigene Ideen. Die Postkarten dienten dazu, die Bevölkerung über den Agendaprozess sowie die Möglichkeiten der Beteiligung zu informieren und zum Zukunftsforum einzuladen. Auch hatte die Bevölkerung die Möglichkeit Ideen, Wünsche und Anregungen über ein Antwortfeld einzubringen. Die Postkarten wurde über die NÖN und Gemeindezeitungen verteilt und lagen an gut frequentierten Orten in der Region auf. Die Rückmeldungen waren vielfältig - von allgemeinen Anregungen bis zu sehr konkreten Projektideen. Die Postkarten waren wichtig, um die Themen für das Zukunftsforum zu finden und erste Projektideen in der Veranstaltung präsentieren zu können.

Foto: StadtLand

Regionale Agenda Traisen-Gölsental

Im niederösterreichischen Traisen-Gölsental haben sich elf Gemeinden zu einem Verein zusammengeschlossen und das Wiener Büro StadtLand mit der Erarbeitung einer von der Bevölkerung getragenen regionalen Agenda 21 beauftragt. Das mit narrativen Prozessen erfahrene Büro StadtLand hat den gesamten Prozess organisiert und dabei für eine klare Rollenverteilung und einen erzählanregenden Einstieg gesorgt:

- Elf regional bekannte Persönlichkeiten als initiale Erzähler und Boten des narrativen Prozesses: Aktivierende Interviews mit ihnen wurden als initiale kurze Geschichten verarbeitet, auf Postkarten gedruckt und verteilt – wenige Zeilen und ein Bild der Person auf der Vorderseite.

„Auch für jede Gemeinde der Region hat ein Akteur zu einem bestimmten Themenfeld ‚geträumt'. Dabei sind kleine Portraits entstanden, aus denen nach und nach neue Themen herauskristallisiert werden konnten."
Philip Krassnitzer, StadtLand

- Die Bevölkerung zunächst als individuelle Weitererzähler: Die Einladung zum Weiterschreiben auf der Postkartenrückseite und zahlreiche lokale Einwurfstellen.

„Das war natürlich im ersten Moment überraschend, aber für viele wohl auch ein überzeugender und motivierender Einstieg."
Claudia Kubelka, ehrenamtliche Kulturobfrau und initiale Erzählerin, als sie eine Postkarte mit ihrem eigenen Konterfei in ihrem Briefkasten fand. Heute ist sie Bürgermeisterin von Annaberg.

- Alle gemeinsam als gemeinschaftliche Weitererzähler: Die Geschichten wurden in Zukunftsforen einbezogen, Kinder und Jugendliche haben sich in Schulworkshops „in die Zukunft geträumt" und filmisch dokumentiert.

- Die Steuerungsgruppe: Die Bürgermeisterinnen und Bürgermeister der Mitgliedsgemeinden bildeten das zentrale Beratungs- und Entscheidungsgremium im Prozess der regionalen Agenda.

Was war der besondere Kniff bei dieser Rollenverteilung?

Obwohl oder gerade weil es sich um ein Verfahren handelte, das eher „von oben" von den Bürgermeistern und Bürgermeisterinnen der Kleinregion kam, wurden von Anfang an konsequent die Bedingungen dafür geschaffen, eine gemeinsame, vielschichtige und vielstimmige Zukunftserzählung entstehen zu lassen.

Vor allem die Erzählenden der ersten kurzen Zukunftsgeschichten sind authentische Personen, die im jeweiligen Ort bekannt sind und sich bereits auf irgendeine Weise in ihrem Alltag für die Gemeinde oder Region engagierten.

„Über die Persönlichkeiten konnten die Anliegen in persönliche Perspektiven übersetzt werden, Narrative führten hier zu mehr Augenhöhe."

Philip Krassnitzer, StadtLand

Auch wenn die Geschichten „einfach" und die Auswahl der Erzählenden plausibel wirken, ging dem eine gründliche Vorrecherche und sorgfältige Auswahl voraus, um mit einer Vielfalt an Personen und Themen ebenso vielfältige Anknüpfungspunkte des eigenen Alltags an die Entwicklung einer gemeinsamen Strategie zu bieten.

Viele der Träume der Kinder und Jugendlichen bezogen sich auf das Thema zukünftige Mobilität im ländlichen Raum. Die oft sehr fantasievollen Beiträge, die keinen Plausibilitätsfilter durchlaufen mussten, haben auch bei anderen Beteiligten dazu beigetragen, eingefahrene Mobilitätsmuster zu hinterfragen und sich alternativen Ansätzen zu öffnen.

Claudia Kubelka ist ¾ Annabergerin mit britischem Reisepass und pendelt seit 1971 nach Wien und hat dabei immer die Verbindung zur Region gehalten. Als Historikerin will sie wissen, warum die Dinge so sind wie sie sind und wie es dazu gekommen ist. Mit dem Kulturverein Annaberg widmet sie sich in Ausstellungen und vielen weiteren Aktivitäten den regionalen Lebenswelten und Besonderheiten. Auch als Naturvermittlerin ist sie in der Region unterwegs. Sie sieht für die Zukunft des Traisen-Gölsentals besondere Chancen in der stärkeren regionalen Vernetzung des Wissens und der Initiativen in den Gemeinden.

Foto: StadtLand

Tatjana Tupy und Magdalena Resch sind zwei Pionierinnen für ökologischen Gemüsebau und nachhaltige Wirtschaftskreisläufe. Sie betreiben eine Vielfalts-Gärtnerei und ziehen robuste Jungpflanzen hoch. Die LebensGut Landwirtschaft ist der einzige Gemüseanbaubetrieb im Bezirk Lilienfeld. Das Motto „Miteinander Landwirtschaften" steht für solidarische Landwirtschaft – Ernteanteile werden an rund 50 Haushalte vergeben. Sie beteiligen sich an den Kosten und erhalten dafür jede Woche regionales Bio-Gemüse. Workshops für Kinder, gemeinsames Einkochen und andere Ideen – die zwei Gärtnerinnen wissen, dass beim miteinander „Garteln" Beziehungen zwischen den Menschen der Region gedeihen.

Foto: StadtLand

Erzählformate im Überblick: Welche Möglichkeiten gibt es?

Erzählen kann man nicht nur mit Worten, sondern auch mit anderen Techniken: darstellend, spielend, aktionistisch, akustisch oder visuell – Hauptsache, sie sind anschaulich und bieten Mitwirkungsmöglichkeiten.

Diese enorme Bandbreite an Möglichkeiten wirft sofort die Frage auf, nach welchen Kriterien man sich für ein oder meist mehrere Formate entscheiden soll.

Entscheidende Fragen bei der Auswahl von Erzählformaten

- Soll etwas vermittelt oder gemeinsam entwickelt werden (Erzählstrategie)?
- Was ist das Ziel des narrativen Prozesses, was können Zwischenprodukte sein?
- Welche Erzählkompetenzen sind im Organisationsteam / im Umfeld vorhanden oder können eingekauft werden?
- Was kann mit der Zielgruppe funktionieren? Was hat schon einmal gut funktioniert?
- Auch ganz wichtig: Wozu haben wir Lust? Was würden wir gerne mal ausprobieren?

Achtung bei voreiliger Auswahl von Erzählformaten

Erzählformate sind eingängig, attraktiv, anschaulich, lösen sofort Assoziationen aus: „Ach, das könnten wir auch mal machen."

Aber Vorsicht: Ein Format, das andernorts erfolgreich eingesetzt wurde, funktioniert

Foto: Simeon Johnke, Urban Lab Nürnberg

Foto: Schüler und Lehrer der GSO

nicht zwangsläufig im eigenen Umfeld. Deswegen sollte man auch attraktive Formate, die sofort Lust zur Nachahmung auslösen, auf den Prüfstand stellen und explizite Antworten liefern: Was ist eigentlich unser Anliegen? Erreichen wir damit unsere Ziele? Passt das zu unserer Erzählstrategie? Passt das zum Ort und zu den Menschen?

Spezielle Formatkompetenzen vorhanden? Kann ein guter Ausgangspunkt sein

Sind grafisch oder musikalisch Versierte im Organisationsteam, gibt es Zugang zu Gamerinnen und Gamern oder Filmemachenden, liegt ein Theater oder ein Museum im Projektgebiet – in solchen Fällen, in denen besondere erzählerische Kompetenzen eingespannt werden können, sollten sie nach Möglichkeit auch genutzt werden. Die Mitwirkenden werden von ihren eigenen Fähigkeiten überrascht, besonders motiviert und stolz auf das Ergebnis sein. Die strategischen Überlegungen rund um die speziellen Formate müssen dennoch angestellt werden.

Auf den Punkt gebracht

Welche Erzählformate gibt es?

Erzählen mit Worten: Versammlung, Gespräch/Diskussion, Ideenschmiede, Leitbild, Katalog, Handbuch, Agenda, Stadtteilzeitung, Magazin, Broschüre, Plakate & Flyer, Website, Kinderbuch, Tagebuch, Brief/Postkarte, Utopie, Dystopie, Biografie

Aktionistisch erzählen: Souvenir, Installation, Festival/Fest, Oper, Auftritt, Reallabor, Kochen/Essen, Mitmachaktion, Walking Act, ungewöhnlicher Ort, Container, Plakate & Flyer

Darstellend erzählen: Walking Act, Theater, Rollenspiel, Biografie, Improvisation, Oper, Film

Visuell erzählen: Logo, Symbol, Fotos, Ausstellung, Virtual Reality, Comic, Zeichentrickfilm, YouTube-Videos, Film, Social Media, Collage, Installation, Kartierung, Utopie, Dystopie, Fotomontage

Akustisch erzählen: Musik, Chor, Hymne, Oper, Soundinstallation

Spielend erzählen: Planspiel, Rollenspiel, Kinderspiel, Gamification, Computerspiel, Brettspiel, Biografie

Die Literaturliste gibt Tipps für eine vertiefte Lektüre zu Methoden.

Ressourcen? Nicht überheben!

Nicht zuletzt spielen die personellen und finanziellen Ressourcen eine große Rolle bei der Auswahl der Formate: Was kann man realistischerweise stemmen? Gibt es Möglichkeiten, weitere Mittel einzuwerben oder lokale Unterstützung zu organisieren?

Foto: Schüler und Lehrer der GSO

Die Stadtteil-Oper Bremen

Im Jahr 2007 zog die Deutsche Kammerphilharmonie Bremen, ein Orchester von Weltrang, in ihre neuen Proberäume im Schulgebäude der Gesamtschule Bremen Ost (GSO) im Stadtteil Osterholz-Tenever um, ein Stadtteil Bremens mit vielen Risikolagen. Den Orchestermitgliedern war es wichtig, nicht bloß zum Mieter zu werden, sondern in Austausch mit der Schulgemeinschaft und den Menschen im Stadtteil zu kommen.

„Uns war klar: Wir können auf gar keinen Fall wie ein Meteorit hier runterplumpsen und sagen: Jetzt kommt die Klassik!

Nicht so klar war uns, was sie von uns erwarten würden. Wir haben also sehr viele Fragen gestellt, den Fachleuten, den Sozialpädagogen, den Stadtverordneten, den Kaufleuten, den Krankenhausbetreibern und so weiter und haben dann schließlich herausgefunden, dass das Wertvollste, was wir Menschen zu bieten haben, die in sozialer Benachteiligung leben, eigentlich die Geschichte und das Motto des Orchesters ist: Du hast immer eine Wahl."

Albert Schmitt, Deutsche Kammerphilharmonie Bremen

Der Großteil der Leute vor Ort hatte bis dato keinen Zugang zu klassischer Musik, dem zentralen Ausdrucksmittel des Orchesters. Dennoch wurde die Oper zu einem außerordentlich erfolgreichen Erzählformat: Orchester, Schule und Stadtteil haben zueinander gefunden und seit 2009 gemeinsam neun Stadtteil-Opern entwickelt und aufgeführt. Die Schülerschaft und der gesamte Stadtteil arbeiten an der Inszenierung, der Musik, dem Libretto, den Kostümen, dem Bühnenbild und

dem Catering mit und führen die Oper gemeinsam auf.

„Das Wichtige bei diesem Projekt ist die Verlässlichkeit. Dass das, was passiert, immer wieder passiert – fortgesetzt und ununterbrochen."

Albert Schmitt, Deutsche Kammerphilharmonie Bremen

Wie wurde dieses spezielle Erzählformat zu einem Erfolg?

Das Orchester hatte selbst eine Geschichte: 1980 hatten sich die Musikerinnen und Musiker aus Unzufriedenheit mit den Arbeitsbedingungen in der deutschen Orchesterlandschaft entschlossen, trotz aller Unwägbarkeiten ihr eigenes Orchester zu gründen. Die zentrale Botschaft, die sie in das Stadtviertel senden wollten, war daher: „Du hast immer eine Wahl!"

Früh schon luden sie Royston Maldoom ein, der gemeinsam mit den Berliner Philharmonikern und 250 Berliner Kindern und Jugendlichen das Ballett Le sacre du printemps aufgeführt hatte. Dieser Austausch gab den Anstoß zum Projekt Stadtteil-Oper.

Der unbedingte Wille, die Lebensrealität der Menschen im Stadtteil kennenzulernen und in die Entwicklung der Oper einzubeziehen, führte schließlich zur Gründung des Zukunftslabors an der GSO, welches die Geschichten, die in der Oper verarbeitet werden, im Stadtteil erkundet und vorbereitet. So wurde Ko-Existenz zu kontinuierlicher Kooperation.

Foto: Schüler und Lehrer der GSO

„Und dann dachte ich: Ja, dann musst du aber noch ein Stück weitergehen, da musst du konsequenterweise für jede Szene einen Partner aus dem Stadtteil finden, um den Stadtteil zu involvieren. Das haben wir also gemacht und hatten dann für die Gelderfindung die Sparkasse, für die Landgewinnung den Deichverband. Für die Szene, wo Faust verrückt wird, hatten wir das Krankenhaus für psychische Erkrankungen, für die Kriegsszene hatten wir die Bundeswehr und für die Liebesszene die Eheberatung. Und so haben wir den ganzen Stoff mit der Jetzt-Zeit verschränkt."

Albert Schmitt, Deutsche Kammerphilharmonie Bremen

Höhepunkt des narrativen Prozesses sind die dreitägigen Aufführungen im großen Opernzelt vor jeweils circa 1.000 Zuschauerinnen und Zuschauern: Als Volksfeste mit Rahmenprogramm, Essständen etc., die auch aus dem Stadtteil heraus organisiert werden.

„Wir haben den gesamten Stadtteil aktiviert und erreicht, dass Faust II von Kindern und Jugendlichen aus 90 Nationalitäten im 21. Jahrhundert aufgeführt wurde.

Als die erste Aufführung vorbei war, skandierten die Menschen, die da waren, das waren etwa 1.000 Zuhörer: „Wir sind stolz auf Osterholz!"."

Albert Schmitt, Deutsche Kammerphilharmonie Bremen

Foto: Gero Meyer

PatchWorkCity: Zusammenleben in Vielfalt in Saarbrücken

Im Anschluss an die deutschlandweite Zuwanderungsphase 2015/2016 entschlossen sich mehrere Saarbrücker Ämter, eine Kampagne zur Frage „Wie wollen wir zusammenleben in dieser Stadt?“ zu starten, um mit einem solchen Diskurs neue Perspektiven auf ein Zusammenleben in Vielfalt zu gewinnen.

Nach intensiver Vorbereitung fanden in der Kampagnenphase zwischen April und Juni 2018 zahlreiche dezentrale Veranstaltungs- und Aktionsformate statt, in denen Themen wie „dazu gehören“, „sich kümmern“, „Chancen haben“, „einander kennen“, „einander respektieren“, „Überforderung ernst nehmen“, „Hoffnung wagen“ diskutiert wurden.

„Es war auch ein ganz wichtiger Aspekt, dass wir viele Leute zusammen bekommen und ihnen ein Forum geben, um Ideen zu sammeln. Die Frage war: Wie können wir überhaupt einen solchen Dialog anfangen?“

Martina Meyer, Entwicklungsplanung Stadt Saarbrücken

In vorgelagerten Ideenwerkstätten waren gemeinsam mit über 40 zivilgesellschaftlichen Gruppen und Organisationen vielfältige Erzählformate entwickelt worden: Aktionistische Formate wie Schoko-Nikolaus-Demos im öffentlichen Raum oder Plakataktionen an Zufahrtsstraßen zum Stadtteil Burbach, der als Ankommensstadtteil besonders im Fokus der Kampagne stand; künstlerische Formate wie der Teppich der Vielfalt, den eine Saarbrücker

Künstlerin gemeinsam mit verschiedenen Gruppen in der Stadt fertigte; musikalische Formate wie der Hymne der Vielfalt; Austausch- und Begegnungsformate wie dem interreligiösen Dialog „Was glaubst du denn?“ und dem „Picknick am laufenden Meter“. In der Format- und Akteursvielfalt spiegelt sich das zentrale Bild der PatchWorkCity wider.

Was bleibt von der PatchWorkCity und seinen Erzählformaten?

Die Offenheit und Flexibilität des städtischen Organisationsteams bei der Ausgestaltung des narrativen Prozesses hat eine sehr starke und nachhaltige Vertrauensbildung zwischen den beteiligten Ämtern und zivilgesellschaftlichen Gruppen bewirkt. Die Netzwerke und Knoten sind stabil und werden (nicht nur) in Krisensituationen eigenständig aktiv.

„Dann kam Corona, und in einem der Stadtteile haben wir die Initiative INSIEME gestartet. Die war sehr von PatchWorkCity inspiriert. Da waren viele aus dem Netzwerk beteiligt. Wir haben eine Essenspaket-Ausgabe zweimal die Woche über acht Wochen lang organisiert. (…). Innerhalb von Tagen ist diese Initiative mit über 100 Ehrenamtlichen entstanden.“

Veronika Kabis, Zuwanderungs- und Integrationsbüro Stadt Saarbrücken

Formate wurden verstetigt, öffentlicher Raum verändert: Die Saarbrücker „Glückswoche“ hat zahlreiche Elemente aus der Kampagne aufgenommen und erneut sehr viele Leute als Erzählende einbinden können. Einzelne Formate, wie das Picknick am laufenden Meter, werden bis heute umgesetzt. Im Stadtteil Burbach wurde am Saar-Ufer ein dauerhafter Treffpunkt für die Picknicks gebaut.

„Also, immer wieder fällt der Satz: Bei PatchWorkCity haben wir das doch so gemacht. Oder: Sollen wir das nicht noch mal so angehen wie bei PatchWorkCity?“

Frank Schmitz, Sozialplaner, Stadt Saarbrücken

Die Stadt hat kommunikative Kompetenzen dazugewonnen, die auch nachgefragt werden: In einer Broschüre zum Nachahmen und in kollegialer Beratung.

Foto: Annette Orlinski

Foto: Annette Orlinski

Erfahrungen und Einsatzstrategien: Was sollte man bedenken?

Foto: subsolar*

Prozesse und Bedingungen: Was kann aus den Beispielprojekten gelernt werden?

Die acht Beispielprojekte, die hier vorgestellt werden, können durchaus als „narrative Pioniere“ bezeichnet werden. Sie haben – bewusst oder unbewusst – mit narrativen Strategien und Methoden experimentiert und dabei wertvolle Erfahrungen gewonnen, die hier zusammengefasst werden. Aber: Es sind Erfahrungen und keine allgemeingültigen Aussagen, die für jedes narrative Projekt gelten.

Steuerung

Einen narrativen Prozess sollte man nicht „einfach so“ starten. Er ist aufwändig und für das Organisationsteam fordernd. Ein klar strukturierter Prozess mit ineinandergreifenden methodischen Elementen und eindeutigen Rollenverteilungen kann den Aufwand und unliebsame Überraschungen vermindern, aber alle Beteiligten sollten sich darüber im Klaren sein, dass narrative Prozesse grundsätzlich offen und deshalb nur bedingt steuerbar sind.

Ziele und Anlässe

Es ist ein großer Unterschied, ob ein narrativer Prozess bottom up oder top down organisiert wird. Eine Initiative nutzt ihn vielleicht, um ihre Absichten verständlich zu kommunizieren und ihr Projekt mit weiteren Ideen anzureichern. Eine Verwaltung wagt sich mit narrativen Prozessen auf unbekanntes Gebiet. Sie muss Verantwortung dafür übernehmen, dass der Erzählraum für alle zugänglich ist und Aussagen nicht missverständlich sind. Deshalb muss der Rahmen des Erzählprozesses, seine Ziele und Wirkungen, im Vorfeld klar umrissen und vermittelt werden.

Einbettung in die formelle Stadtentwicklung

Die Einbettung des narrativen Prozesses in einen größeren Stadtentwicklungsprozess birgt für beide Prozesse Effizienz- und Wirkungsgewinne. Die Rollen der verschiedenen Beteiligten müssen immer klar sein und gegebenenfalls neu justiert werden.

Aufgeschlossene Mitwirkende in der Verwaltung sind wichtige Multiplikatoren, Erklärer, Ermöglicher, Übersetzer in die Verwaltung hinein.

Netzwerke und Verbündete

Auf bestehende Netzwerke aufbauen zu können, ist extrem hilfreich. Aber man braucht es nicht unbedingt: Wenn es gelingt, genügend Aufmerksamkeit zu erregen und darüber Mitmachende zu gewinnen, kann man auch mit einem kleinen Kreis starten.

Für eine breite Beteiligung ist es wichtig, die narrative Idee zu bewerben, die konkrete Umsetzung dann aber gemeinsam auf Augenhöhe zu entwickeln. Diese Offenheit schafft gegenseitiges Vertrauen.

Die Begleitung und Beratung durch einen vielfältigen, prominent besetzten und gut vernetzten Beirat kann sehr hilfreich

sein und den Aufbau von Kontakten und Kommunikationskanälen ermöglichen.

Offenheit und Neugier, Anlässe und Gelegenheiten

Neugier und Offenheit als Haltung des Organisationsteams sind unverzichtbare Gelingensbedingungen, Storylistening eine wichtige Erzählstrategie.

Man muss konkrete Anlässe und Gelegenheiten schaffen, an denen unterschiedliche Menschen zusammenkommen können. Daraus ergeben sich Begegnungen, Kooperationen und Ideen, die vorher nicht abzusehen waren.

Die Vielfalt der Personen, die Geschichten erzählen, bietet auch eine Vielfalt von Andock-Optionen. Das gemeinsame Erzählen von Geschichten kann zwei Menschen mit vorher gegensätzlichen Positionen zusammenbringen.

Kinder und Jugendliche

Kinder und Jugendliche können sehr wichtige Mitwirkende in narrativen Prozessen sein: Sie sind offen, haben weniger Berührungsängste als Erwachsene und öffnen die Kommunikationskanäle zu ihren Eltern.

Sie müssen in der Akquise- und Mobilisierungsphase dort abgeholt werden, wo sie sind: In ihrem alltäglichen Umfeld und über routiniert genutzte Social-Media-Kanäle.

In der Zusammenarbeit mit Kindern und Jugendlichen ist unmittelbares Feedback zur Würdigung ihrer Arbeit sehr wichtig (öffentliche Präsentationen, Auszeichnungen).

Wenn man ihnen den notwendigen Raum lässt und sie gut unterstützt, sind die Ideen und Lösungen der Kinder und Jugendlichen sehr praktikabel und überraschend gut realisierbar.

Positive Bilder, negative Bilder

Positive Bilder und Geschichten sind ein wichtiger Faktor für die Aktivierung und die Vertrauensbildung. Darüber kann die Stadtverwaltung die Zivilgesellschaft als konstruktive Partnerin (neu) kennenlernen.

Narrative Prozesse, die mit Dystopien arbeiten, sind herausfordernd. Der Übergang von der Dystopie zur Aktivierung und Entwicklung von Gestaltungsideen erfordert spezifische Mobilisierungsstrategien und Methoden. Mit „Krisen-Jams“ assoziiert niemand, dass es Spaß machen kann, mit „Ideen-Jams“ schon.

Geschichten

Die Übersetzung von sachlichen Szenarios in alltagsnahe Zukunftsgeschichten mit Bezug zur eigenen Lebensrealität (lokal, Einzelperspektive, Alltäglichkeit der Geschichten) ist sehr wirkungsvoll für die erste emotionale Mobilisierung.

Zukunftsgeschichten, die aktivieren sollen, dürfen nicht in allzu ferner Zukunft spielen. Sieben Jahre sind eine gute Ziellinie.

Hier-und-Jetzt-Geschichten, in denen es um die Gestaltung konkreter Räume geht, sind sehr gut geeignet, um bestehende Sichtweisen auf Quartiere zu explizieren, neue Sichtweisen plastisch und Nicht-Orte lebenswert zu machen. Sie können sehr starke sozialräumliche Effekte haben.

Zusammenlebensgeschichten eignen sich hervorragend für einen gesellschaftlichen Austausch zum Zusammenleben in Vielfalt, gerade in herausfordernden sozialräumlichen Umgebungen.

Glaubwürdigkeit und Authentizität der Geschichten

Die Glaubwürdigkeit von Geschichten ist Erfolgsbedingung für narrative Prozesse. Wer erzählen will, muss seinen Stoff kennen und dafür das Alltagsleben und die örtlichen Bedingungen erkunden.

Die Menschen müssen im Mittelpunkt der Geschichten stehen: Mit ihrer Alltagswirklichkeit, mit echten Orten und Bedingungen, mit all der Diversität, um an verschiedene Milieus anschlussfähig zu werden.

Glaubwürdigkeit und Kontinuität

Glaubwürdige Prozesse sind genauso wichtig wie authentische Geschichten.

Wenn die Initiierenden und/oder Organisierenden vor Ort leben und/oder dauerhaft präsent sind, schafft das Verlässlichkeit und Vertrauen. Die Geschichte kann sich nachhaltig entwickeln und weiterentwickeln. Die Kontinuität des Prozesses und die Zusammenarbeit mit bereits vorhandenen Akteurinnen und Akteuren sind ein wesentlicher Faktor für den nachhaltigen Erfolg.

Narrative Prozesse, die ohne größeren Vorlauf und ohne Einbindung in ein Vor-Ort-Netzwerk als (wahrgenommene) Auftragsarbeit initiiert werden, brauchen eine besonders klare Kommunikation, Einbettung und Rollenverteilung. Vertrauen muss erst erarbeitet werden. Bei zeitlich begrenzten Projekten ist der wichtige Faktor der Kontinuität besonders schwer leistbar.

Unerwartetes und Gegenwind

Ein narrativer Prozess ist ein gemeinsamer Lernprozess, der sehr wahrscheinlich Überraschungen bereithält. Er verlangt insbesondere von Verwaltungsseite ein eher unübliches Vorgehen und eine flexible Grundhaltung, wenn es anders läuft als geplant.

Werden emotional aufgeladene, polarisierte gesellschaftliche Meta-Diskurse berührt, sind Widerstände und Konflikte bis hin zu machtvoll inszenierten Gegennarrativen wahrscheinlich. Hierauf muss das Organisationsteam vorbereitet sein.

Die Kraft des Narrativen

Die Kraft des Narrativen liegt zu allererst in der Erfahrung der Selbstwirksamkeit und im Übergang von dieser Erfahrung zur gemeinschaftlichen Aktivierung – hier gab es „Gänsehautmomente".

Aber die Kraft des Narrativen liegt auch darin, dass sich die Geschichten sehr gut für die Öffentlichkeitsarbeit in lokalen Medien eignen.

Kommunale Strategien: Wie können Kommunen narrative Projekte einsetzen?

Die strategischen Möglichkeiten unterscheiden sich je nachdem, ob die Kommune ein eigenes narratives Projekt aufsetzt oder ein narratives Projekt, das von der Stadtgesellschaft getragen wird, aufgreift und unterstützt.

Kommune organisiert Projekt

Will die Kommune ein narratives Projekt initiieren und organisieren, dann bieten sich beispielsweise folgende strategische Optionen an:

➔ Eine Pflichtaufgabe mit einem narrativen Projekt neu bespielen

Diese Strategie eignet sich für alle Aufgabenfelder, in denen die Mitwirkung der Stadtgesellschaft zwingend nötig ist, zum Beispiel beim Klimaschutz oder der Integration.

Man muss das narrative Projekt gut planen, gegebenenfalls professionelle Dienstleistende einbeziehen, ein Unterstützungs-, Kommunikations- und Multiplikations-Netzwerk einbinden, eine lange Mobilisierungs- und eine eher kurze Erzählphase einplanen. Nach Möglichkeit sollten einzelne Ideen und Lösungen aus den Geschichten realisiert werden, auf jeden Fall sollte die Verwaltung die Verarbeitung der Geschichten kommunizieren.

So können Perspektiven und Bedürfnisse in Erfahrung gebracht und das wechselseitige Verständnis vertieft werden.

➔ Narratives Projekt als Ermutigungsstrategie für Konfliktfelder

Diese Strategie eignet sich für die konstruktive Auseinandersetzung mit Konfliktfeldern oder Konfliktthemen, die für den stadtgesellschaftlichen Alltag relevant sind.

Man muss die verwaltungsinterne Zusammenarbeit zum Themen-/Handlungsfeld organisieren und das Thema mit einem positiv besetzten, inspirierenden Begriff besetzen, den narrativen Prozess planen, Netzwerke mobilisieren und einbinden, den narrativen Prozess als offenen gemeinsamen Lernprozess verstehen und, so gut es geht, mit verwaltungstechnischen Abläufen harmonisieren. Gelungene Elemente des Prozesses sollten multipliziert, umgesetzt und verstetigt werden.

Eingefahrene Sicht- und Verhaltensweisen in Konfliktfeldern können so aufgebrochen und – wenn es gut läuft – positiv gewendet werden.

➔ Narratives Projekt als Ermutigungsstrategie für Räume/Orte

Diese Strategie eignet sich für die konstruktive, perspektivenerweiternde Auseinandersetzung mit „schwierigen“ Räumen.

Man muss das Projekt in den laufenden Stadtentwicklungsprozess einbetten, vor Ort vielfältiges Alltagsmaterial sammeln und mit positiven Entwicklungen an anderen Orten zu Gelingensgeschichten veranschaulichen sowie vielfältige

Bürgerstimmen dazu einzufangen. Die Geschichten sollten in den Stadtentwicklungsplan zurückübersetzt und öffentlich gemacht werden.

Eingefahrene oder dystopische Sichtweisen können so aufgebrochen und positiv gewendet werden.

➔ Narratives Projekt als verwaltungsinterne Sensibilisierung und Aktivierung

Diese Strategie eignet sich für große, ressortübergreifende Themenfelder, in denen Handlungsdruck besteht.

Man muss das Thema sachlich umfassend aufbereiten und als Worst-Case-Szenario (Dystopie) so ausarbeiten, dass die Folgen für verschiedene Alltagsbereiche deutlich werden, und Lösungsideen dazu sammeln. Die Lösungsideen sollten in ein ressortübergreifendes Handlungskonzept übersetzt werden.

Die Dringlichkeit schwer zugänglicher Großthemen kann so deutlich und einer kooperativen Bearbeitung zugänglich gemacht werden.

➔ Narratives Projekt als aktivierender Strategie- und Umsetzungsprozess

Diese Strategie eignet sich für die Strategieentwicklung in allen Handlungsfeldern, in denen die Mitwirkung der Stadtgesellschaft Gelingensbedingung ist, zum Beispiel bei Leitbildprozessen oder Quartierskonzepten in den Handlungsfeldern Klimaschutz oder Integration.

Man muss das narrative Projekt gut planen, gegebenenfalls professionelle Dienstleistende einbeziehen, ein Unterstützungs-, Kommunikations- und Multiplikations-Netzwerk einbinden, eine lange Mobilisierungs- und eine eher kurze Erzählphase einplanen. Die Geschichten sollten nachvollziehbar in Strategien übersetzt und die Stadtgesellschaft als Umsetzungspartner in konkreten Handlungsfeldern benannt werden.

Kommunalpolitische Ansätze können so mit Ideen angereichert und auf eine breitere Basis gestellt werden.

Stadtgesellschaft organisiert Projekt

Hat die Stadtgesellschaft ein narratives Projekt initiiert und organisiert, so hat die Kommune beispielsweise folgende strategische Optionen:

➔ Narrative Projekte (mindestens) ideell unterstützen

Diese Strategie eignet sich für erfolgreiche und etablierte narrative Projekte.

Wenn die Projekte den Zielen der Stadt entsprechen, dann sollte die Kommune das Projekt nicht stören oder erschweren, sondern es bekanntmachen und öffentlich würdigen sowie als Ansprechpartnerin und Multiplikatorin unterstützen. Gegebenenfalls kann sie das Projekt auch mit materiellen Ressourcen unterstützen. Sofern möglich, sollte sie Ideen oder Elemente des narrativen Projekts aufnehmen und in eigene Narrative zur Quartiersentwicklung, Verkehrsplanung oder Platzgestaltung einbauen.

Narrative Projekte, die mit Engagement und Ausdauer von Initiativen entwickelt und etabliert wurden, erhalten wichtiges Feedback auch von der Kommune, wechselseitige Zugänge, Lernanlässe und Kooperationsmöglichkeiten werden eröffnet.

➔ Kleine, räumlich begrenzte narrative Prozesse aufgreifen

Diese Strategie eignet sich für narrative Projekte, die von Initiativen zur Gestaltung konkreter Orte gestartet wurden.

Die Kommune sollte den narrativen Prozess mit seinen neuen Ideen aufgreifen, indem sie den Akteuren Nutzungs- und Gestaltungsexperimente ermöglicht, verwaltungsseitig begleitet und auswertet. Dazu muss es mindestens einen oder eine Vermittelnde zwischen Initiative und Verwaltung geben, der oder die jeweils „übersetzt". Gelungene Experimente – konkret und narrativ – sollten aufgegriffen und verstetigt werden.

Die Entwicklung eines narrativen Prozesses kann unterstützt, das Erzählen und Weitererzählen ermöglicht und die Ergebnisse gewürdigt werden.

➔ Große narrative Prozesse aufgreifen

Diese Strategie eignet sich für narrative Projekte, die sich aufgrund erfolgreicher Mobilisierungen oder eines erfolgreichen Agenda Settings in der Stadtöffentlichkeit bemerkbar gemacht haben und zu denen sich die Stadtverwaltung verhalten muss.

Sie sollte den narrativen Prozess als Co-Organisatorin aufgreifen, die Initiative als zivilgesellschaftliche Strategie- und Umsetzungspartnerin verstehen, Zusammenarbeitsformen und Rollenverteilung klären, den narrativen Prozess mit Stadtentwicklungsprozessen synchronisieren, verwaltungsintern kommunizieren und „übersetzen". (Teil-)Ergebnisse des narrativen Prozesses sollten umgesetzt werden.

Stadtgesellschaft und Stadtverwaltung können zu „Komplizinnen" in der Stadtentwicklung werden und – wenn es gut läuft – für beide Seiten Effizienz- und Wirkungssteigerungen erreichen.

Literaturempfehlungen und weiterführende Links

Grundlagen Narrative und Storytelling

Samira El Ouassil, Friedemann Karig: **Erzählende Affen – Mythen, Lügen, Utopien – Wie Geschichten unser Leben bestimmen** (Ullstein, 2021, Taschenbuch 2022)

Das hochaktuelle Buch erläutert nicht nur, warum (Helden-)Geschichten so wirkmächtig sind, sondern ordnet die Prinzipien von Narrativen anschaulich in die heutige Welt ein. El Ouassil und Karig machen sich, so der Klappentext „auf die Suche nach einer wirkmächtigen neuen Erzählung der Aufklärung".

Fritz Breithaupt: **Das narrative Gehirn** (Suhrkamp, 2021)

Das Buch unternimmt eine Neubestimmung des Menschen als narratives Wesen, das sich durch Erzählungen in der Welt verankert. Einsichten der Hirnforschung, Experimente und Analysen von Serien, Romanen, Grimm'schen Märchen und alltäglichem Büroklatsch sind die Grundlage.

INAM – Institut für narrative Methoden (Online-Ressource)

Gut verständliche Einführung und Glossar zu narrativen Methoden in Unternehmen, die im Forschungsprojekt gut auf den Stadtentwicklungskontext übertragbar waren.

Zugriff: http://narrative-methoden.de/narrative-methoden [abgerufen am 08.10.2024].

Narrative Methoden und Strategien in der Stadtentwicklung

Narrative in der Stadtentwicklung (BBSR-Online-Publikation 29/2022)

An aktuellen Beispielen wird erzählt, wie derzeit in unseren Städten und Regionen über den Wandel erzählt wird und wie Narrative in laufende Prozesse der Stadt- und Raumentwicklung eingebunden werden.

Zugriff: https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/veroeffentlichungen/bbsr-online/2022/bbsr-online-29-2022.html [abgerufen am 08.10.2024].

Michael Schoberleitner: **Storytelling in der Raumplanung – Perspektiven zur Anwendung in Planungsprozessen** (Diplomarbeit an der TU Wien, 2021)

Die noch weitgehend unbekannte oder nur unbewusst eingesetzte Methode Storytelling wird in Gesprächen mit Menschen aus der Wissenschaft, der Stadtplanung, der Kommunikationswissenschaft sowie aus der örtlichen und der regionalen Raumplanung beleuchtet. Dabei wird auch auf Risiken von und Kritik an Storytelling eingegangen.

Zugriff: https://repositum.tuwien.at/handle/20.500.12708/18942?mode=full [abgerufen am 08.10.2024].

Urbane Narrative – Geschichtenerzählen für Stadtmacher (YouTube-Webinar von Stephan Willinger, BBSR, 2020)

Eine Anstiftung für Stadtmacher und Stadtmacherinnen, narrative Methoden und Strategien in der Quartiersentwicklung einzusetzen. Ausgerichtet auf zivilgesellschaftliche Akteure, aber auch für Verwaltungsakteure interessant.

Zugriff: https://www.youtube.com/watch?v=0hmRlKYsbyQ [abgerufen am 08.10.2024].

Stephan Willinger: **Narrativer Urbanismus – 15 Tipps für die Praxis** (2019)

Mit welchen Mitteln können zivilgesellschaftliche Akteure die gängigen Narrative beeinflussen und in Richtung einer gemeinwohlorientierten, offenen Stadt verändern. Die 15 Tipps können als erste Schritte für eine umfangreichere Methodik dienen.

Zugriff: https://www.academia.edu/39723612/Narrativer_Urbanismus_15_Tipps_f%C3%BCr_die_Praxis_Narrative_Urbanism_15_tips_for_your_practice [abgerufen am 08.10.2024].

Anke Schmidt: **Geschichten urbaner Landschaften – Formate des Erzählens für kollaborative Entwurfsprozesse** (Dissertation an der Leibniz Universität Hannover, 2018)

Untersuchung und sehr anschauliche Darstellung von Grundlagen des Erzählens und deren Anwendung in konkreten Stadtentwicklungsprozessen.

Zugriff: https://www.repo.uni-hannover.de/handle/123456789/9187 [abgerufen am 08.10.2024].

Projekthandbücher der Beispielprojekte

SUPERBLOCKS Leipzig: Neue Nähen – lebenswertes Umfeld

Das Projekt-Handbuch wird voraussichtlich nach Abschluss des Projekts auf der Webseite des Vereins SUPERBLOCKS e. V. öffentlich zum Download zur Verfügung gestellt.

Zugriff: https://superblocks-leipzig.de/ [abgerufen am 08.10.2024].

Cottbus: „Deine Stadt der Zukunft“

Auf die Blöcke, fertig, los! Gamification in der Stadtentwicklung – Handbuch für eine zukunftsweisende Kinder- und Jugendbeteiligung mit Minecraft (Stadt Cottbus, 2022), verfügbar durch Anfrage an msdz@cottbus.de.

Zugriff: https://cottbus-stadtentwicklung.de/minecraft/ [abgerufen am 08.10.2024].

Nürnberg 2035: Was wäre, wenn …? Eine Stadt probt ihren Untergang

Gemeinsam für eine klimaresiliente Stadt – was wäre wenn (Projektdokumentation und Anleitung für andere Stadtmacherinnen und Stadtmacher), Herausgegeben von Urban Lab UG (2024)

Zugriff: https://www.waswaerewenn2035.de/downloads/ [abgerufen am 08.10.2024].

PatchWorkCity: Zusammenleben in Vielfalt in Saarbrücken

Zum Projekt gibt es zwei Dokumentationen, die auch die Organisation des Prozesses beschreiben. Eine Broschüre zur Kampagne „PatchWorkCity“ und einen Leitfaden zum Thema „Ankunftsgebiete stärken“.

Kampagne, Zugriff: https://www.saarbruecken.de/media/download-5d033817abea7 [abgerufen am 08.10.2024].

Leitfaden, Zugriff: https://www.saarbruecken.de/media/download-5dcd6b9a8caa0 [abgerufen am 08.10.2024].

www.bbsr.bund.de

ISBN 978-3-98655-105-6